

Rundbrief des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins

Nr. 134

Dezember 2023



Hrsg. von Veronika Janssen

**Rundbrief des Arbeitskreises für Wirtschafts-
und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins**

Heft Nr. 134

ISSN 2363-9784

Redaktion und Gestaltung:

Dr. Veronika Janssen

Dorfstr. 1

24259 Westensee

v.janssen@kg-w.de

Druck:

Hansadruck, Kiel

Titelabbildung: Alexander (Alex) Eckener (1870–1944): Ziegler und Ziegeleiarbeiterinnen vor einer Ekensunder (Egernsunder) Ziegelei, 1914, 37,7 x 57 cm, Museumsberg Flensburg, Inv. 22 812.

Dazu siehe: Hans-Kai Möller: Das Ende einer Epoche: Die letzte Ziegelei Schleswig-Holsteins stellte ihren Betrieb ein, ab S. 66.

Inhalt

Mitteilungen	4
Günther Bock zu seinem 75. Geburtstag (Detlev Kraack)	4
Der Arbeitskreis auf dem 4. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte am 2. September 2023 im Schloss Reinbek (Detlev Kraack und Jan Wieske)	6
Tagung des Arbeitskreises auf dem Koppelsberg (25. und 26. November 2023) (Detlev Kraack)	8
Der Arbeitskreis an der Uni (Detlev Kraack)	14
4. Band der „Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser“ erschieden (Ortwin Pelc)	17
Beiträge	18
Follow the money – Fiskalgeschichte der Insel Fehmarn 1320 –1580 (Jan Wieske)	18
Packen fürs Pensionat – Adlige Mädchenbildung um 1800 (Detlev Kraack)	33
Gewalt im Kartengruß. Eine Postkarte von 1923 aus Altona-Bahrenfeld (Ortwin Pelc)	49
Kutter gegen Zucker – Die Wiederaufnahme des Fischereischiffbaus in Elmshorn 1945 bis 1949 (Peter Danker-Carstensen)	55
Das Ende einer Epoche: Die letzte Ziegelei Schleswig-Holsteins stellte ihren Betrieb ein (Hans-Kai Möller)	66
Rezensionen	71
Auge / Brenner / Thomsen: Toleranz! (Detlev Kraack)	71
Autoren	74

Mitteilungen

Günther Bock zu seinem 75. Geburtstag

Von Detlev Kraack

Seit seiner Gründung vor gut 45 Jahren versteht sich der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins als eine neue Idee, Konzeptionen und Methoden gegenüber aufgeschlossene Forschungsplattform, in der Austausch und gemeinsames Nachdenken über die Sache im Vordergrund stehen. Dabei geht es uns stets darum, möglichst quellennah zu forschen. Wir sehen uns in diesem Sinne in der Tradition einer kritischen Geschichtswissenschaft, deren Ziel es ist, vergangene Wirklichkeiten auch in Bereichen auszuleuchten, die bisher von der Forschung vernachlässigt wurden, und den Menschen vergangener Jahrhunderte vor dem Hintergrund ihrer eigenen Zeit Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Mit Ausstrahlung in die Nachbarregionen Norddeutschlands und Dänemarks wird hier nicht zuletzt auch Bewährtes auf den Prüfstand gestellt, es werden neue Wege beschritten und ausgetretene Pfade verlassen. Wer dies tut, setzt sich der Kritik aus und macht sich angreifbar. Indes liegt es auf der Hand, dass aus einem entsprechenden Ringen unterschiedlicher Vorstellungen von den vergangenen Wirklichkeiten idealerweise ein Diskussionsprozess in Gang kommt, aus dem am Ende neue Erkenntnisse und Einsichten erwachsen. Wissenschaft vollzieht sich in diesem Sinne nicht unbedingt linear, sondern eher in Erkenntnisschleifen, ist diskursiven Charakters und schließt Um- und auch Irrwege ein. Vor diesem Hintergrund wird in unserem Kreis gemäß dem traditionellen Motto kritischer Wissenschaft hart gerungen – freundlich im Ton und im Charakter der Auseinandersetzung, aber unerbittlich in der Sache und ihrer Ergründung.

An diesem Ringen haben sich von den Anfängen Ende der 1970er Jahre stets sehr unterschiedlich sozialisierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie auch wissenschaftliche Laien beteiligt. Die Vielstimmigkeit hat sich dabei geradezu als ein Motor in der Sache erwiesen, als ein Garant für Toleranz und Vielfalt an Perspektiven, Meinungen und Erkenntnisinteressen.

Zu denen, die sich bereits seit geraumer Zeit an unseren Bemühungen beteiligen, gehört Günther Bock, der am 2. September dieses Jahres seinen 75. Ge-



Foto: Ortwin Pelc

birthstag beging. Im Kreis Stormarn beheimatet und dort mit der mittelalterlichen Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte vertraut, hat Günther sich mit übergeordneten Fragen des mittelalterlichen Landesausbaus vor allem Holsteins und Lauenburgs beschäftigt. Die von Lüneburg und Stade, wie überhaupt aus dem südelbischen Raum sowie aus dem Stromspaltungsgebiet der der Elbe ausstrahlenden Aktivitäten der dortigen früh- und hochmittelalterlichen Herrschaftsträger haben ihn Fragen stellen lassen, die sich auf der Basis unserer bisherigen Vorstellungen von Siedlungsentwicklung und Herrschaftsbildung in diesem Raum nicht beantworten lassen. Die im interdisziplinären Austausch zwischen Geschichtswissenschaft im engeren Sinne, Archäologie, Genealogie und Patrozinienforschung angelegte Erforschung der Geschichte von Karolingern, Billungern und frühen Schauenburgern im erweiterten Bereich der slawisch-sächsischen Durchdringungssphäre hat dabei manch anregenden Impuls vermittelt bekommen. Insbesondere mit der mittelalterlichen Chronistik geht unser Jubilar streng ins Gericht, betont hier etwa die Dominanz der zeitgenössischen Darstellungsinteressen gegenüber den Inhalten der Darstellung. Dass Günther bei der Suche nach eigenen Antworten auf die von ihm aufgeworfenen Fragen bisweilen in Bereiche vorgedrungen ist, in die ihm von Sache und Methode her nicht alle folgen mögen, ändert nichts an der Relevanz der von ihm aufgeworfenen Fragen. Die mediävistische Forschung ist gut beraten, die von ihm offengelegten Widersprüche nicht ad acta zu legen, sondern sie – bei aller berechtigten Kritik an den vorgelegten Antworten – als Herausforderung für eine umso intensivere neue Beschäftigung mit der Sache zu begreifen. Im Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte hat sich Günther Bock an zahlreichen Projekten und Veröffentlichungen beteiligt, bereicherte Tagungen und Projektgespräche durch eigene Referate und kritische Rückfragen. Auch wirkt er seit vielen Jahren im Leitungsgremium mit und hat sich um die Redaktion unseres Rundbriefes große Verdienste erworben. Die von ihm verstärkt ins Bewusstsein gerückten und in hoher Qualität zum Abdruck gebrachten Bildquellen, von ihm selbst mit großer Professionalität angefertigte Grafiken und Karten sowie ein modernes Layout haben dazu beigetragen, dass unser in den Anfängen doch sehr handgestricktes Periodikum einen veritablen Professionalisierungsprozess durchlaufen hat und zu einem weithin beachteten Veröffentlichungsmedium geworden ist.

In diesem Sinne möchten wir uns bei Günther Bock an dieser Stelle ganz ausdrücklich für das über weite Strecken gedeihliche Miteinander der vergangenen Jahre bedanken. Wir gratulieren ihm zu seinem 75. Geburtstag und freuen uns auf viele weitere Auseinandersetzungen mit unserem streitbaren Arbeitskreismitglied aus Großhansdorf.

Der Arbeitskreis auf dem 4. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte am 2. September 2023 im Schloss Reinbek

Von Detlev Kraack und Jan Wieske

Für den 2. September 2023 hatte die GSHG in das Schloss Reinbek zum 4. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte geladen, der diesmal unter dem Leitwort „(Un)Sichtbar. Frauen in der Geschichte Schleswig-Holsteins“ stand. Zu den zahlreichen Institutionen und Zusammenschlüssen, die sich im Rahmen der Veranstaltung, dem historisch interessierten Publikum präsentieren konnten, zählte der Arbeitskreis – und das auf ganz vielfältige Weise: Wieder waren verschiedene AK-Mitglieder anwesend und netzwerkten fleißig; wieder präsentierte sich der AK mit einem eigenen Informationsstand. Neu und besonders waren das Angebot eines eigenen Workshops sowie die Veröffentlichung eines Rundbriefs, dessen thematischer Schwerpunkt dem der Veranstaltung entsprach: den Frauen in der Landesgeschichte.

Es wurde noch spannend, ob es der Rundbrief Nr. 133 rechtzeitig aus der Drukkerpresse nach Reinbek schaffen würde. Doch alles lief reibungslos, und so konnte der Arbeitskreis mit einem maßgeschneiderten Angebot aufwarten, das gut aufgenommen wurde, d.h. auf Interesse stieß und Absatz fand.

Ein besonderes Angebot war auch der Workshop „Menschen vor Häusern: Zur Analyse historischer Fotografien an einem Flensburger Beispiel“, den Claus-Hinrich Offen bereits auf der Koppelsberg-Tagung im vergangenen Jahr vorgestellt hatte und nun dankenswerterweise im Namen des AK ein weiteres Mal durchführte. Im Kern steht ein historisches Foto, seine scheinbare Aussage „auf den ersten Blick“ und das, was unter Berücksichtigung anderer Quellen tatsächlich darauf zu sehen ist. Beispielhaft wird in diesem Experiment vor Augen geführt, dass eine Frau, von der in einem Haus alles entscheidend abhängt, auf dem Foto so gut wie unsichtbar bleibt. Hier ganz konkret zu fassen, wie sehr unsere Erwartungen die Wahrnehmung der Wirklichkeit vorprägen.

Der Stand des AK befand sich direkt am Eingang zum Festsaal, in dem die meisten Vorträge und auch die Verleihungen der GSHG-Preise stattfanden. Erneut lag das Werk eines frisch gekürten Preisträgers an unserem Stand aus. Karsten Dölgers mit dem Preis der Gesellschaft ausgezeichnetes Werk *Kurenwimpel und Schulbaracke*,¹ das ohne Anbindung an eine Institution im Selbstverlag veröffentlicht wurde, passte sich geradezu idealtypisch in die Bücherauslage auf unseren Tisch ein. Auch hierdurch angezogen fand sich eine ganze Reihe von Besucherinnen und Besuchern ein, verschiedene Gespräche wurden geführt, die ausgelegten Publikationen in Augenschein und teilweise gegen eine Spende mitgenommen. Es zeigte sich, dass der AK und seine Arbeit durchaus

vielen Geschichtsinteressierten im Lande bekannt sind und von ihnen geschätzt werden.

Unabhängig davon fiel auch in zahlreichen anderen Beiträgen zu der Veranstaltung ein Sensorium für wirtschafts- und sozialgeschichtlich aufgehängte Themen und Gegenstände auf. Besonders augenfällig war dies im Falle des Vortrags von Harm von Seggern, der im Rahmen der Vorträge am Nachmittag am Beispiel einer urkundlichen Überlieferung aus Lübeck über das Schicksal einer Frau im Konflikt mit ihrem Ehemann referierte und dieser Frau dabei eine ungemein konturierte Sichtbarkeit zu verleihen verstand. Überhaupt wurde es in diesem Sinne immer genau an den Punkten spannend, an denen Menschen anhand ihrer konkreten Lebenswirklichkeit in den Fokus der Betrachtung gerückt wurden.

Es bleibt darauf zu verweisen, dass neben unserem eigenen, der Frauen-Thematik gewidmeten Rundbrief wie stets ein Sonderheft der Zeitschrift *Schleswig-Holstein. Die Kulturzeitschrift für den Norden* erschienen ist, der die Beiträge der Tagung unter dem griffigen Titel *(Un)sichtbar. Frauen in der Geschichte Schleswig-Holsteins* in ansprechend aufgemachter Form einem überregionalen Publikum zugänglich macht und der zum Preis von 19,80 Euro über den Buchhandel und an ausgewählten Verkaufsstellen erworben werden kann.

Anmerkung

- 1 Vgl. die Vorstellung des Werkes durch Veronika Janssen im Rundbrief Nr. 132 (Mai 2023), S. 56-61 u. die Laudatio auf den Preisträger von Detlev Kraack in den Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 105 (Herbst 2023), S. 97-102.



Jan Wieske am Stand des Arbeitskreises
(Foto: Ortwin Pelc)

Tagung des Arbeitskreises auf dem Koppelsberg bei Plön (25. und 26. November 2023)

Von Detlev Kraack

Wieder einmal blicken wir auf ein anregendes Koppelsberg-Wochenende zurück. Zwar waren die Wetteraussichten eher mäßig gewesen, doch zeigte sich dann hin und wieder doch die Sonne und gewährte uns wunderbare Ausblicke auf das grandiose Panorama des Großen Plöner Sees. Wie immer verwöhnte uns die Küche der Akademie am See mit kulinarischen Köstlichkeiten. Wir hörten interessante Vorträge, erlebten anregende Diskussionen und nutzten die Zusammenkunft für produktive Gespräche im „Kaminzimmer“ bis spät in die Nacht hinein. Dort stellte etwa Burkhard von Hennigs das von einem interdisziplinär zusammengesetzten Team erarbeitete neue Werk zu den farbigen Glasfenstern in den sakralen Gebäuden Hamburgs und Schleswig-Holsteins vor.¹ Der Koppelsberg dient eben nicht nur der Selbstvergewisserung innerhalb des Arbeitskreises, er inspiriert im Austausch mit externen Forscherinnen und Forschern und trägt mit neuen Ideen und konkreten Vereinbarungen in die Zukunft. Dazu passt auch, dass wir neben alten Bekannten wieder eine ganze Reihe neuer und vor allem jüngerer Gesichter in unserer Runde begrüßen konnten.

Die Tagung bot eine thematisch wie auch chronologisch weit gestreute Bandbreite von Vorträgen vom Mittelalter bis in die jüngste Zeit. Die Frühgeschichte des Zisterzienserinnenklosters Uetersen und das Verstummen der Nachrichten über die hochmittelalterlichen Overboden im Verlaufe des 13. Jahrhunderts kamen dabei ebenso zur Sprache wie vormoderne Totschlagsfälle auf Fehmarn und die Heide- und Moorkolonisation des 18. Jahrhunderts. Aus dem Gutsarchiv Nehmten gab es Dokumente zum Alltag einer jungen Adligen im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert. Außerdem bekamen wir interessante Einzelheiten zum Leben und Wirken eines Kieler Chirurgen um 1900 im Ringen mit Krankenhauskeimen und Wundinfektionen übermittelt. Ebenfalls in den Bereich der Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte führten Ausführungen zu Studenten und Professoren zwischen Revolte und Hochschulausbau, die sich auf die im Rahmen des Kieler Gelehrtenverzeichnisses zusammengetragenen Informationen und auf eine umfangreiche Aktenüberlieferung im Universitätsarchiv stützten.

In der Summe bekamen wir Soziales ebenso wie Wirtschaftliches und Mentalitätsgeschichtliches geboten. Darüber hinaus ging es um Konzeptionelles und Methodisches, um Alltägliches und vermeintlich Unbedeutendes sowie –

gleich mehrfach – um interessante Publikationen und Forschungsarbeiten in statu nascendi. Fertiges wurde in den meisten Fällen nicht präsentiert, eher dominierte der Bericht aus der Werkstatt. Die insgesamt 13 Referentinnen und Referenten zielten in ihren Beiträgen durchweg darauf ab, das Auditorium in ihre Arbeit einzubeziehen, ihr Tun und vor allem ihre Methode offenzulegen. Was hier geboten wurde, war work in progress im besten Sinne des Wortes, konkret und plastisch in der Darstellung. Das kam gut an und regte zu lebhaften Diskussionen an.

Darüber hinaus haben wir das Zusammentreffen auch dazu genutzt, die Gedanken ein wenig vorausschweifen zu lassen. Dabei geriet unter anderem die Exkursion und **Mitgliederversammlung 2024** in den Blick, zu der wir uns am **25. Mai 2024 in Husum im Schiffahrtsmuseum Nordfriesland** treffen wollen. Astrid Cohrs-Dreessen, die Leiterin der Einrichtung, hat uns freundlicherweise dazu eingeladen, und wir nehmen diese Einladung gerne an (den Termin bitte schon einmal vormerken; nähere Informationen dazu gibt es im neuen Jahr auf der Homepage und per Rundmail).

Außerdem ging es am Sonnabendabend um die Vorbereitung unseres 50. AK-Jubiläums, das wir 2028 in einem dem Anlass angemessenen Rahmen begehen wollen. Rechtzeitig haben wir auf dem Koppelsberg zwei (Publikations-) Projekte kritisch analysiert und auf den Weg gebracht, die relativ zeitnah in konkrete Arbeitsphasen einmünden werden. Eines wird die Auseinandersetzung mit ausgesuchten Bildquellen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Landes zum Gegenstand haben. Im Mittelpunkt des anderen Projektes wird die Auseinandersetzung mit bisherigen AK-Forschungsprojekten und den aus diesen hervorgegangenen Sammelbänden zu ausgewählten Themenfeldern der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins und seiner Nachbarregionen stehen. Neben den Ergebnissen entsprechender Forschungen, die von Fachleuten aus unserem Kreis zusammengefasst werden mögen, sollen dabei durch (möglichst jüngere) auswärtige Fachleute aus heutiger Sicht bestehende Forschungsdesiderate aufgezeigt werden. Damit dieses Projekt umso gezielter in Angriff genommen werden kann, wird allen an der Teilnahme Interessierten zeitnah eine Übersicht über mögliche thematische Schwerpunkte bzw. Sammelbände übermittelt werden. Dann wird es darum gehen, dass sich jeweils einzelne aus unserem Kreis der Herausforderung der inhaltlichen Bündelung stellen und wir gemeinsam die besagten Fachleute gewinnen.

Die über die anderthalb Tage verteilt 27 Teilnehmerinnen und Teilnehmer an unserer diesjährigen Koppelsberg-Tagung blicken auf ein ebenso erfülltes wie arbeitsames Wochenende zurück. Dass es dabei bis zum letzten Augenblick

immer noch Ergänzungen und Modifikationen des Programms gab, dass Teilnehmer nachgemeldet und Programmpunkte umgestellt werden mussten, war dank der aufopfernden Organisationsarbeit von **Ortwin Pelc**, dem wieder einmal unser aller Dank gilt, kein Problem. Dass von alledem nach außen hin nichts zu spüren war, spricht für Routine, Gelassenheit und Professionalität. Und wenn hier die Bürde der Einführung und Diskussionsleitung gleichsam wie ein Staffelstab weitergegeben wurde oder sich bisweilen auch einfach jemand fand, der hier Verantwortung übernahm, zeugt von dem kollegialen und freundschaftlichen Miteinander in unserem Kreis.

Insgesamt wurden auf dem Koppelsberg nach der Begrüßungsrunde am fortgeschrittenen Sonnabendvormittag in chronologischer Folge bis Sonntagmittag folgende Vorträge gehalten: Zunächst referierte **Joachim Stüben** zum Thema „Auf der Burg gewohnt – die Gründung des Zisterzienserinnenklosters Uetersen. Ein historisch belegter Fall“. Daran schloss sich der Vortrag von **Stefan Eick** an, der in Fortsetzung in den letzten Jahren vorausgegangener Referate über die Overboden nun über deren „Niedergang durch Marginalisierung“ sprach. Dabei wurde die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts keinesfalls immer souveräne Rolle der schauenburgischen Grafen von Holstein und Stormarn herausgestrichen. Es ging um die mit adeligen Kräften konkurrierende Herausbildung eines landesherrlichen Anspruchs im nordelbischen Raum, der nur in einem harmonischen Miteinander zwischen dem Landesherrn und den Großen des Landes gegen politisches Einwirken von außen verteidigt werden konnte. Auf ein solches Miteinander haben sich die Schauenburger nach Ausweis der präsentierten Schriftquellenüberlieferung keineswegs durchgehend verlassen können.

Nach dem Mittagessen und dem bei strahlendem Sonnenschein unternommenen Spaziergang hinunter zum See folgten Berichte von **Jan Wieske** über „Totschlagsfälle auf Fehmarn im 16. Jahrhundert“ und von **Vivien Specht** über „Die Melioration der Heiden und Moore am Beispiel der Hohner Harde“. Ein gleichsam lokales Plöner Fenster öffnete sich, als noch vor der Kaffeepause **Julia Meyer**, die Leiterin des Museums des Kreises Plön, und **Bernd Tesch** vom Stadtarchiv Plön den Plöner Bürgermeister, Ehrenbürger und Lokalhistoriker Johannes Christian Kinder (1843–1914) vorstellten. Aus Kinders Nachlass, „in dem noch Heimatgeschichte schlummert“, lassen sich dessen „Leben und Wirken vor bewegtem historischem Hintergrund“ rekonstruieren. In der Tat wartet hier ein interessantes Forschungs- und Dokumentationsprojekt auf seine Realisierung. Eine Veröffentlichung der größtenteils handschriftlich überlieferten Materialien wäre gerade aus wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Perspektive sehr wünschenswert.

Bis zum Abendbrot hörten wir noch drei weitere Vorträge, darunter den des Glückstädter Museumsleiters und Stadtarchivars **Christian Boldt** über „Die Projekte der Detlefsen-Gesellschaft in Glückstadt“. Im Zentrum stand neben der 1921 gegründeten Gesellschaft und ihren vielfältigen Aktivitäten und Publikationen deren gelehrter Namenspatron, der klassische Philologe Prof. Dr. Detlef Sönnich Friedrich Detlefsen (1833–1911). Im Anschluss präsentierten **Günther Bock** und **Andreas Fischer-Happel** unter dem Titel „Realitäten und Interpretationen“ ihre „Überlegungen zu historischen Quellen und zu menschlichen Wahrnehmungen“. Was hier zur Sprache kam, war durchaus grundsätzlicher Natur, denn natürlich bedarf es stets der kritischen Auseinandersetzung mit der Quellenüberlieferung, methodischer Schärfe und des planvollen Einstiegs in jedwede Untersuchung.

Ebenfalls noch vor der Abendbrotpause trug **Martin Schröter** kritische Bemerkungen zu den Bedingungen der wissenschaftlichen Betätigung im Lande vor. Dabei ging es um überkommene Vorbehalte und Vorurteile gegenüber bestimmten Themen, Gegenständen und Methoden und um die Einbettung historischer Forschung als sozialer Übung in das Mit- und Gegeneinander möglicherweise sogar konkurrierender Schulen oder Gruppen. Wissenschaft findet, wie wir alle wissen, nicht im leeren Raum statt, ist vielmehr in wirtschaftliche, soziale und mentale Rahmen eingefasst.



Gruppenbild beim obligatorischen Spaziergang am See: v.l.: Detlev Kraack, Veronika Janssen, Joachim Stüben, Anne Krohn, Hans-Jürgen Hansen, Martin Schröter, Vivien Specht, Ole Fischer, Jan Wieske, Felicia Engelhard, Günther Bock, Andreas Fischer-Happel, Klaus-Dieter Redweik, Frederic Zangel, Martin Rheinheimer, Ortwin Pelc (Foto: Bernd Tesch)



Foto: Veronika Janssen

Nach diesem Zwischenruf, der bewusst grundsätzlicher und düsterer formuliert wurde, als es eigentlich nötig gewesen wäre, kam **Martin Schröter** auf sein eigentliches Thema zu sprechen: Im Zentrum standen dabei Erläuterungen zu seinem aktuellen Editionsprojekt, das die im Zusammenhang mit den „Hamburger Walddörfern“ entstandenen frühneuzeitlichen Schriftquellen zum Gegenstand haben wird.

Am Sonntagvormittag schlossen sich zunächst Überlegungen von **Detlev Kraack** zu „Auswahl, Edition und Kommentierung als Herausforderung“ an. Den Hintergrund dafür bildeten Pläne für ein Quellenlesebuch zu Leben und Wirken der Nehmtener Gutsherrentochter Christiane Friederike von Dalwigk (1774–1817).² Es ging um nichts weniger als um den Versuch, zum einen einem durchaus verbreiteten Lesebedürfnis nachzukommen, andererseits aber den wissenschaftlichen Anspruch in Dokumentation, Einleitung und Edition zu wahren. Danach warf **Ortwin Pelc** einen Blick „in die zweite Reihe“ und stellte die Angestellten des Hamburger Ingenieurbüros von William Lindlay (1808–1900) in der Mitte des 19. Jahrhunderts vor. Damit leuchtete er den Hintergrund der Planungen des Hamburger Wiederaufbaus nach dem großen Stadtbrand von 1842, die Planung von Hamburg ausgehender früher Eisenbahnstrecken sowie der Wasserver- und Abwasserentsorgung der wachsenden Großstadt aus. Noch vor der Kaffeepause berichtete **Felicia Engelhard** unter dem Titel „Vom Schöpfer der Asepsis“ über den aufopferungsvollen Kampf des Kieler Chirurgen Gustav Adolf Neuber (1850–1932) gegen Krankenhauskeime und Wundinfektionen. Anschließend stellte **Anne Krohn** unter dem Titel „Zwischen Revolte und Hochschulausbau“ Kieler Professoren der Jahre 1965 bis 1975 vor und erörter-

te damit verbundene Forschungsfragen. Und zum Abschluss beleuchtete **Peter Danker-Carstensen** die Aktivitäten der Hauptverwaltung Aufklärung (HVA) des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) in Dänemark. Dies tat er am konkreten Beispiel des Falles Jörg Meyer (*1944), der nach dem Studium in Rostock als „Student“ unter dem Tarnnamen „Wolfgang Schmidt“ in Kopenhagen in Dänemark tätig war, dort im November 1978 verhaftet und nach der Begnadigung 1981 aus Dänemark ausgewiesen wurde. Spannend war dieser Spionagefall nicht zuletzt durch die nach systematischer Schredderung von Akten der HVA äußerst prekäre Quellenlage.

Die Tagung hatte mit einer Kaffeerrunde am Sonnabendvormittag begonnen, und sie endete mit einem gemeinsamen Mittagessen am Sonntagmittag. Was wir in der Zeit dazwischen erlebt haben, bestärkt den Verfasser der vorliegenden Zeilen in seinem Bedürfnis, weiter eifrig für die Sache des Arbeitskreises zu rackern. Dass dies nach wie vor der Mühe lohnt und dass es tendenziell eine durchaus sinnstiftende Art darstellt, sich mit vergangenen Wirklichkeiten und deren Erforschung zu beschäftigen, war während der diesjährigen Koppelsbergtagung wieder einmal mit Händen zu greifen.

Wer schon einen Kalender für 2024 zur Hand hat, kann sich dort übrigens den **23./24. November** (wieder Sonnabendvormittag bis Sonntagmittag) anstreichen und für unsere nächste Koppelsberg-Tagung vormerken.

Anmerkungen

- 1 Axel Lohr und Jan Petersen: Kirchenglasmalerei in Hamburg und Schleswig-Holstein. Unter Mitwirkung von Johann Hinrich Clausen, Matthias Gretzschel, Burkhard von Hennigs, Rüdiger Joppien, Axel Lohr, Stefani Isabel Pejml, Amelie Seck und Claudia Tanck (Studien zur schleswig-holsteinischen Kunstgeschichte, 21), Kiel 2023 (580 S.; zahlr. farbige Abb.).
- 2 Vgl. den Aufsatz von Detlev Kraack ab Seite 33 in diesem Rundbrief.

Vortrag und Diskussion über den Hamburger Arbeiteraufstand des Jahres 1923 und sein Ausstrahlen nach Schleswig-Holstein Eine Veranstaltung des Arbeitskreises im und mit dem Historischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (1. November 2023)

Von Detlev Kraack

Für einen Arbeitskreis wie den unsrigen ist nicht nur der Austausch untereinander, sondern auch der Blick von außen wichtig. Auf mittlere Sicht können wir wissenschaftlich nur bestehen und uns weiterentwickeln, wenn wir in einem stetigen personellen Auffrischungsprozess an die akademische Entwicklung des Faches Anschluss halten.

So blicken wir mit großem Interesse auf die Studierenden in Kiel, Flensburg, Hamburg, Rostock und Greifswald. Umgekehrt wollen wir auch dort Interesse für unsere Arbeit wecken.

Um dies zu ermöglichen, hat sich eine Gruppe von uns mit Knabberkram und einigen Kisten Kaltgetränken bewaffnet ins Historische Seminar der Universität Kiel aufgemacht, um die Studierenden auf unseren Kreis aufmerksam zu machen. Mit von der Partie im Hörsaal in den ansprechenden neuen Räumlichkeiten der Universität in der Leibnitzstraße 1 waren Veronika Janssen, Detlev Kraack und Klaus-Dieter Redweik, außerdem Frederic Zangel, der die Veranstaltung leitete, Oliver Auge, der uns dankenswerterweise in sein Forschungs-



Foto: Veronika Janssen

kolloquium eingeladen hatte, und nicht zuletzt Ortwin Pelc, dessen Vortrag zum Hamburger Arbeiteraufstand des Jahres 1923, zu dem im Museum für Hamburgische Geschichte gerade eine interessante Ausstellung zu sehen ist, im Zentrum der Veranstaltung stand.

Ausgehend von der ab Seite 49 vorgestellten Postkarte gelang es Ortwin, den Aufstand in seiner Genese, in seinem Ablauf und in seiner Wahrnehmung und Wirkung auf der Basis von Polizeiprotokollen, persönlichen Erlebnisberichten und Zeitungsmeldungen äußerst plastisch und lebensnah zu schildern und dabei sein Ausstrahlen in die preußische Provinz Schleswig-Holstein, etwa nach Altona, Stormarn und Kiel, sowie auch nach Lübeck zu beleuchten. In diesem Zusammenhang kam er auch auf die Rolle von Unterstützern und Beobachtern aus der jungen Sowjetunion zu sprechen. Diese hatten zunächst große Hoffnungen auf einen Umsturz durch die deutschen Arbeiter gesetzt, übten aber aus der Rückschau unverhohlenen Kritik an den für Vorbereitung und Koordination verantwortlichen Kräften der kommunistischen Partei. In der Tat hatte man die Hamburger Genossen zunächst ermuntert und sie vorpreschen lassen, ihnen in der Folge dann aber die Unterstützung vorenthalten, die es gebraucht hätte, um dem Unternehmen zum Erfolg zu verhelfen und es zum Ausgangspunkt für einen reichsweiten Umsturz zu machen. Vor allem aber mangelte es der Unternehmung an Zuspruch aus der Bevölkerung. So hatten Abteilungen der Hamburger Ordnungspolizei und der Reichsmarine am Ende keine großen Schwierigkeiten, die lokal auflodernden und sich ins damals stormarnische Bramfeld und Schiffbek verlagernden Aufstände mit brutaler Gewalt zu unterdrücken. Auch in Lägerdorf bei Itzehoe führten die Unruhen zu zahlreichen Verhaftungen. Dass es kommunistischen Kadern und Arbeitern zu Beginn gelungen war, insgesamt 26 Polizeireviere anzugreifen (21 in Hamburg und fünf in Schleswig-Holstein) und dabei etliche Handfeuerwaffen für die Kämpfer in den eigenen Reihen zu beschaffen, sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Sache an mangelnder Mobilisierung und Solidarität krankte und eben nicht die Unterstützung und Zustimmung breiter Massen fand, auf die man eigentlich gerechnet hatte. So beteiligten sich von den damals etwa 18.000 Hamburger KPD-Mitgliedern nur etwa 300 aktiv an dem Aufstand. Der Funke sprang nicht über; aus dem lokal auflodernden Aufstand wurde keine Revolution.

Die anschließende Diskussion führte bald von einer Reflexion des historischen Ablaufs der Ereignisse zu einer Analyse und Bewertung der Ereignisse und vor allem zu einer Auseinandersetzung mit deren Darstellung und Rezeption. Das subjektive Erleben und die Instrumentalisierung der Ereignisse durch Zeitgenossen wie durch nachfolgende Generationen boten interessante Ansatzpunkte für weiterführende Fragestellungen. Zwischen den beiden Extrempositionen

einer Verdrängung der Ereignisse durch die bürgerlich sozialisierte Geschichtsschreibung Westdeutschlands und einer ebenso anachronistischen Heroisierung Ernst Thälmanns in der Deutschen Demokratischen Republik erstreckt sich hier eine breite Grauzone, die durch die Einbeziehung regionaler wie auch internationaler Stimmen um weitertragende Aspekte erweitert werden könnte und sollte. So wurde am Ende deutlich, dass hier noch manch sicher lohnende Quellenerschließungs- und Deutungsarbeit zu leisten bleibt.

Die muntere Diskussion, die sich im Anschluss an Ortwins Ausführungen entwickelte, war ein schöner Beleg dafür, dass wir mit unseren Themen und mit der Art, sie zu behandeln, bei Lehrenden und Lernenden durchaus an der CAU ankommen. Daran wäre bei Gelegenheit anzuknüpfen. – Die anwesenden AK-Mitglieder hatten auf jeden Fall den Eindruck, dass Geld und Mühe, die wir im Zusammenhang mit Vorbereitung und Durchführung des Abends aufgewendet hatten, gut angelegt waren.

4. Band der „Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser“ erschienen

Von Ortwin Pelc

Auf Einladung des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden (Landschaftsverband Stade) wurde am 13. November 2023 der vierte und letzte Band der *Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser* für die Jahre 1866 bis zur Gegenwart im Niedersächsischen Landesarchiv Abteilung Stade vorgestellt. Nach der Begrüßung durch den Hausherrn Dr. Thomas Bardelle und das Vorstandsmitglied des Landschaftsverbandes Dr. Bernd Kappelhoff merkte dessen Geschäftsführer Dr. Hans-Eckhard Dannenberg an, dass die Planung dieser regionalen Landesgeschichte 1985 im selben Jahr wie die Planung des Autobahnbaus der A 26 nach Stade begonnen worden sei, das Buchprojekt hingegen erfolgreich abgeschlossen wurde. Trotz der langen Bearbeitungszeit hätte der 4. Band nun aber den Vorteil, dass neue historische Erkenntnisse und Sichtweisen, somit die Struktur-, Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte, einen großen Raum bekamen. Nach zwei vorbereitenden Tagungen mit den Autoren in den Jahren 1988¹ und 1990 erschienen 1990 die beiden Bände 1 (Vor- und Frühgeschichte) und 2 (Mittelalter), der 3. Band (Neuzeit) folgte 2008 in der Schriftenreihe des Landschaftsverbandes.

Für den mit 1056 Seiten und ca. 2,5 kg wahrlich gewichtigen 4. Band zum Preis von 48 Euro entwarf Norbert Fischer das Konzept und schrieb mit seinem Mit-herausgeber Michael Ehrhardt sowie weiteren zwölf Autorinnen und Autoren einzelne Themenkapitel. Beide Herausgeber stellten diese sodann den rund 55 interessierten Zuhörern abwechselnd vor. Die Themen reichen vom Regierungsbezirk Stade im Königreich Preußen über das Deutsche Kaiserreich und die Weimarer Republik sowie die NS-Zeit bis ins frühe 21. Jahrhundert, von der Infrastruktur und der Wirtschaftsentwicklung bis zu den Häfen, von den sozialen Umbrüchen und Modernisierungen bis zur Kultur-, Kirchen- und Justizgeschichte; dem Sonderfall Ritzebüttel/Cuxhaven gilt ein eigener Abschnitt.² Abschließend bot sich den Autoren und Gästen die Gelegenheit, bei einem Glas Wein auf den erfolgreichen Abschluss dieser mit rund 2.500 Seiten und 35 Autoren umfangreichen regionalen Landesgeschichte anzustoßen. Die Beharrlichkeit des finanzierenden Landschaftsverbandes sowie der Herausgeber können ein Beispiel für vergleichbare Regionen sein.

1 Die Vorträge dieser Tagung erschienen als eigener Band: Heinz-Joachim Schulze (Hrsg.): *Landschaft und regionale Identität. Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln, Stade* 1989.

2 Eine Rezension folgt im Rundbrief 135.

Beiträge

„Follow the money“ – Annäherungen an die Fiskalgeschichte der Insel Fehmarn zwischen 1320 und 1580

von Jan Wieske

„Follow the money“ lautet ein häufig gebrauchter Hinweis an ermittelnde Personen in angloamerikanischen Filmen.¹ Dass dies für historisch forschende Personen ebenfalls ein guter Ratschlag sein kann, zeigt sich u.a. im Werk von Günther Bock, der bestimmte Zahlungen und Geldströme synchron vergleicht, ihnen aber auch diachron nachspürt und so zu spannenden Befunden und Fragestellungen kommt.² Dass es der schleswig-holsteinischen Landesgeschichte an einem größeren Überblick zur Geschichte der Steuern und Abgaben fehlt, wurde in der Forschung bereits mehrfach bedauernd festgestellt.³ Gefüllt ist diese Lücke indes bis heute nicht. Das könnte damit zusammenhängen, dass der Gegenstand an sich nicht sonderlich anziehend ist (Wer sitzt schon gern an seiner Steuererklärung?). Ein anderer Grund wird darin zu sehen sein, dass sich der Gegenstand bei näherer Betrachtung schnell als recht komplex entpuppt. So können gerade in Spätmittelalter und früher Neuzeit gleichartige Abgaben in verschiedenen Landesteilen unterschiedlich bezeichnet sein, ja selbst für dieselbe Abgabe in einer Region können die Bezeichnungen je nach Quelle differieren (s. Tab. 1).⁴ Es ist beileibe nicht so einfach, wie uns die Artikel im Schleswig-Holstein-Lexikon suggerieren.⁵

Als ich bei meinem ersten Besuch auf dem Koppelsberg nach der Bedeutung bestimmter Bezeichnungen fragte, auf die ich für Fehmarn gestoßen war, antwortete mir Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt, aus dem Stegreif ließe sich dazu eigentlich nichts sagen. Vielmehr müsse man für jede Region erst herausfinden, womit man es zu tun habe. Entsprechend habe ich mich später bemüht, die fiskalhistorische Überlieferung zur Insel bis zu deren Übergang in den Gortorfer Anteil 1580/81 unvoreingenommen (um nicht zu sagen: naiv) zu sichten. Diese Bestandsaufnahme und ein paar erste Befunde sollen hier im Folgenden vorgestellt werden.

Beschränkt bleibt dies zunächst ausschließlich auf die dem Landesherrn zustehenden Abgaben und Steuern.⁶ Nicht weiter eingegangen wird auf eine der frühesten Quellen zu Fehmarn überhaupt, das sogenannte Erdbuch des dänischen Königs Waldemar aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.⁷ Die Quelle ist von großer Bedeutung, gerade für Fehmarn jedoch schwer zu interpretie-

ren, was auch damit zusammenhängt, dass sie quasi isoliert dasteht. Die nächsten Quellen setzen erst wesentlich später, nämlich nach 1320 ein, als sich die Verhältnisse – etwa hinsichtlich der für Abgaben gebrauchten Geldwährung – deutlich gewandelt hatten.

Fiskalhistorische Quellen für Fehmarn 1320–1580

Bei den ersten fiskalhistorischen Quellen, welche uns für Fehmarn für die Zeit nach 1320 zur Verfügung stehen, handelt es sich um Urkunden zu Veräußerungen von Einkünften aus diversen Dörfern. Diese Überlieferung beginnt fast unmittelbar, nachdem die Insel faktisch in den Einflussbereich der Schauenburger Grafen geraten war.⁸ Die „neuen Herren“ begannen bald, einige jener herrschaftlichen Einkünfte, auf die sie Zugriff gewonnen hatten, bei Geldgeschäften als Renten einzusetzen. Abnehmer bzw. Nutznießer waren vor allem Lübecker Bürger.⁹ Vereinzelt wurden die Einkünfte auch zur Ausstattung von geistlichen Pfründen und Einrichtungen verwendet.¹⁰ Dabei war die Herrschaft der Schauenburger über die Insel zunächst noch keineswegs gesichert. Bis nach 1350 versuchten die dänischen Könige mehrfach, das Rad zurückzudrehen.¹¹ Die Schauenburger setzten indes davon unbeeindruckt die Veräußerung von Einkünften als Renten fort.¹²



Ausschnitt aus der Fehmarn Karte von Johannes Mejer, 1648. Neben der Burg Glambeck waren auch die Mühle bei Sahrensdorf und das Staberholz im Mittelalter nachweisbarer herrschaftlicher Besitz. Herrschaftliche Einkünfte aus Sahrensdorf, Meeschendorf, Vitzdorf und Sahrensdorf flossen über Jahrzehnte an die Kartause Ahrensböök.

In den Regesten älterer Quellenausgaben wird nicht immer gleich deutlich, dass sich hinter dem, was dort als „Renten“ bezeichnet wird, ein Teil jener jährlichen Abgaben verbirgt, die dem Grund- und Landesherrn zustanden.¹³ Es kommt oft zu kurz, dass auf einen bestimmten Geldbetrag aus verschiedenen Perspektiven geschaut werden kann („Einkunft“ aus Sicht der Herrschaft, bei Verpfändung reduziert auf grundsätzlichen Anspruch – „Abgabe“ aus Sicht der Untertanen – „Rente“ aus Sicht des Lübecker Bürgers, der den Landesherrn mit einem Kredit unterstützt).

Ulrich Lange hat in seinem bekannten ZSHG-Aufsatz zu den „Grundlagen der Landesherrschaft“ eine Grafik veröffentlicht, in der auch für Fehmarn die aus den Primärquellen bekannten gräflichen Geschäfte bis 1400 verzeichnet sind.¹⁴ Dass es noch mehr gewesen sind, verrät uns eine von Lange nicht berücksichtigte zweite Überlieferung, die 1437 im Zuge der Verpfändung Fehmarns an Lübeck entstand, als die damals noch bestehenden Renten – teils gegen Aufpreis – erneut vom Grafen bestätigt wurden.¹⁵ Zeitpunkte und Beteiligte der ursprünglichen Verträge wurden dabei in der Regel immer angeführt.



Ruine der Burg Glambek auf Fehmarn, Sitz der landesherrlichen Stellvertreter (Haupt- und Amtsmänner) im 14. und 15. Jahrhundert (<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:2020-04-09-Burg-Glambeck-Draufsicht.jpg>, Urheber: Fabian Horst, Lizenz: CC BY-SA 4.0).

Die Stadt Lübeck machte sich in den 1470er Jahren daran, die als Renten verpfändeten herrschaftlichen Einkünfte soweit möglich auszulösen, d.h. zurückzukaufen. Zu diesem Vorgang haben sich Listen erhalten, auf die vor einigen Jahren Johann Peter Wurm erstmals hingewiesen hat.¹⁶ Diese Listen sind von großem Wert, z.B. weil sie nennen, wer um 1470 im Besitz der Renten war und wer u.U. als Kassierer vor Ort fungierte. Einige Quittungen aus stattgefundenen Rückkäufen haben sich außerdem erhalten.¹⁷

Weitere fiskalhistorische Quellen entstanden natürlich im Zusammenhang mit den Landesteilungen von 1490 und 1544.¹⁸ Diese Listen und Verzeichnisse enthalten für Fehmarn überwiegend recht grobe, oft summarische Ansätze. Bei der Aufteilung des Haderslebener Anteils 1580 war man schon etwas weiter: Hier wurden für jeden Landesteil relativ differenzierte Einkünfteverzeichnisse der letzten zehn Jahre angefertigt.¹⁹

Auf die Ebene unterhalb der Kirchspiele, also darauf, was einzelne Dörfer oder gar Dorfbewohner zu geben hatten, begab man sich bei den Landesteilungen eher nicht. Überhaupt sind solche Informationen vor 1580 kaum überliefert. Wir besitzen für den Bereich der Landschaft vor 1600 eigentlich nur eine wirkliche Amtsrechnung, und zwar für das Jahr 1534.²⁰ Die darin enthaltenen Abgabebeträge für die einzelnen Dörfer haben sich hiervon abgesehen nur noch in einer weiteren Liste erhalten, die früher als „Amtsrechnung“ bezeichnet und auf „etwa 1500“ datiert wurde.²¹

Erwähnenswert ist schließlich auch die Überlieferung mehrerer Dokumente aus der Kanzlei Herzog Johanns des Älteren²², auf deren Grundlage sich für Fehmarn die Fiskalhistorie für die Zeit zwischen 1544 und 1580 fortschreiben ließe. Besonders zu den über die jährlich fixen Abgaben hinaus geforderten, manchmal erst auszuhandelnden Steuern oder Schatzungen ist hier mehr zu erfahren – ein Thema, zu dem auch die Steuerregister aus Stadt Burg mit herangezogen werden können.²³

Welche Einkünfte bezog der Landesherr von der Insel bzw. was mussten die Fehmaraner der Herrschaft entrichten?

Für einen ersten Überblick eignet sich besonders die oben erwähnte Zehnjahresübersicht zur Teilung von 1580. Sie scheint uns die verschiedenen Einkünfte nicht nur recht vollständig vor Augen zu führen, sondern differenziert dabei auch, ob diese Einkünfte regelmäßig und unregelmäßig sind, ob sie in ihrer Höhe fix bzw. zuverlässig waren oder schwankten.

Als „ungewisse“/„thovellige upborung“ erscheinen Brüche (verhängte Straf-gelder/Geldbußen), Mastgeld (Gebühr für Mast im Wald) und Mattenkorn

(Gebühr für Mühlennutzung). Die Brüche waren von den schwankenden Einkünften am bedeutsamsten; allerdings war ihr Aufkommen beträchtlichen Schwankungen unterworfen. Im Jahr 1569 gingen über 1500 Mark *broke* an die herrschaftliche Kasse; 1578 waren es lediglich 659 Mark. Im Zeitraum 1568 bis 1579 lag das Aufkommen in vier Jahren unter 800 Mark, in den übrigen sieben Jahren über 1000 Mark.

Mastgeld und Mattenkorn schwankten ebenfalls stark. Sie ergaben sich aus verschiedenen herrschaftlichen Besitzungen oder Domänen, auf die am Ende noch einmal gesondert eingegangen wird. Besser kalkulieren ließ sich mit den fixen jährlichen Einkünften aus einigen Wiesen und Weiden, der Fähre am Sund (ca. 150 Mark) und der Pacht für das bei der Stadt Burg gelegene „Meierfeld“. Letztere wurde als einzige Abgabe natural erhoben. Insgesamt ergaben sich hieraus sechs Last Gerste jährlich.

Den Großteil der herrschaftlichen Einkünfte machten zwei jährliche Hebungen aus: die „hur“ (etwa 500 Mark) und sog. „schatt“/„schatz“ (800-900 Mark). Der Schatz wurde um Dreikönig, also kurz nach dem Jahreswechsel, eingezogen. Die „hur“ bzw. Heuer (im Wortsinn also: Pacht) wurde in der Osterzeit erhoben. Ihr Aufkommen liegt über 300 Mark unter dem des Schatzes, was teilweise darin begründet liegt, dass es sich bei Einkünften, die als Renten veräußert wurden, fast ausschließlich um Heuern handelte. Das lässt sich, wenn man die Finanzflüsse durch verschiedene Quellen verfolgt, klar nachweisen (s.u., vgl. Tab 2). Dass der Schatz nicht für Rentenzahlungen eingesetzt wurde, könnte mit der Nähe des Zahlungstermins zum Kieler Umschlag zusammenhängen.²⁴

Wenig erwähnt, aber ebenfalls zu berücksichtigen sind die zunächst noch unregelmäßig anfallenden herrschaftlichen Steuern, also die von der Forschung so genannten „beden“, wie „16. Pfennig“, „20. Pfennig“, „Fräuleinschatz“ etc. Die unregelmäßigen Steuern firmieren in den Quellen dem Anschein nach vor allem unter der Bezeichnung „Pflugschatz“. So ist 1534 mit Bezug auf Fehmarn von einer Geldsumme die Rede „van aller upboringe ock der bede effte plochschattes wegen baven de uthgiff“. Ein Verzeichnis zur Landesteilung von 1544 gibt zum sog. Pflugschatz („plochschath“) die folgende Erläuterung: „Wenn de ploch einen gulden giff, szo belopt sich de plochschat up Vhemern nicht hogher alse tho 432 mk densulven uhm dat voffte jar gerekent, und in viff dele up viff jare ahngeschlagen is iders jares 86 mk 6 ß 3 d“. Diese Passage lässt sich als ein Ansatz für gesondert (abseits der jährlichen Abgaben) erhobene Steuern verstehen, die im Durchschnitt alle fünf Jahre anfallen. Dieser Eindruck verfestigt sich mit Blick auf eine weitere, um 1544 entstandene Liste, in der es heißt: „Vemerer is jarliches geachtet up 1825 mk 1 ß 3 d, dar denne jarliches dat voffte part van der einfoldigen bede, de up dat voffte jar gestellet is, ock

de jarliche korneplicht, und alle andere inkumpste, wo de ock genomet werden mogen, mede in angeschlagen und tho gelde gesettet syn“. Aussagen zu diesen gesonderten Steuern sind für Fehmarn bislang kaum zu treffen. Aussagen zu ihrer Hebung gibt es vor allem nach 1500. Diese müssen jedoch erst im Einzelnen ausgewertet werden.

Anmerkungen zu „schat“ und „hur“

Wenn man die Umschreibungen für „hur“ und „schat“ aus verschiedenen Quellen zusammenstellt (s. Tab. 1), zeigt sich noch einmal, wie schwierig das Feld der fiskalhistorischen Terminologie ist. So wird die Bezeichnung „plicht“ für beide Abgaben verwendet. Der Begriff „bede“ kann auch für den Schatz gebraucht werden. Er steht also nicht zwangsläufig nur für jene herrschaftlichen Steuern wie den 16. oder 20. Pfennig, die von der Herrschaft mit den Landständen ausgehandelt werden mussten. Schon Falck hat auf diesen Umstand ausdrücklich hingewiesen.²⁵ Beim gern gebrauchten Forschungsbegriff der „bede“ gilt es, diese Vieldeutigkeit unbedingt im Hinterkopf zu behalten.

Wann und wie „hur“ und „schat“ festgesetzt waren, entzieht sich unserer Kenntnis. Es gibt allerdings in einigen wenigen Quellen Anzeichen dafür, dass im 14. Jahrhundert zumindest im Fall der Heuer zwei Mark pro Hufe angesetzt

Tab. 1: Bezeichnungen für die schat- und hur-Abgaben in den Quellen

	schat	Hur
ca. 1490	jarliker plicht, dat oldinges gehen is de bede	rechte olde hure un plicht
um 1500	de jarlickes schath des landes Vemern uppe den mandach na den hillighen 3 konningen jarlickes bedaghet	de jarlickes hur des landes Vemeren [...] up paschen und sunte woltbrecht bedaget
1534	Anno XXXIIII ... na trium regum den schatt geborth	gelthur
ca. 1544	de jarliche schat	de rechte jarliche plicht ... und wert de geldt hure genant
um 1570	jharlichen gewissen schatt / schatz	jharliche gewisse hur / huer

Quellen: RAK, Sønderjyske Fyrstearkiver, De Gottorpske Hertuger, Ekstrakter af regnskaber for Femern, Løgumkloster, Nordstrand og Tønder Amt; LASH Abt. 173 Nr. 469 u. 470; RAK, Regnskaber 1438–1559, Slesvigske og Holstenske Regnskaber indtil 1580, Fortegnelse over indtægter af amterne i hertugdømmerne Slesvig og Holsten; RAK, Regnskaber 1438–1559, Slesvigske og Holstenske Regnskaber indtil 1580, Fortegnelse over indtægter af amterne i hertugdømmerne Slesvig og Holsten.

Tab. 2a: Bis 1500 rückerworbene „Renten“

	Angaben zur Veräußerung	Schatz 1500/1534	Heuer 1500/1534
Mummendorf	18 mk 1344 veräußert; 1437 bestätigt; 1471 bei Cord Brekwolt; später eingelöst	17 mk	18 mk
Wenkendorf	14 mk 1344 veräußert 1471 beim Domkapitel HL 1478 eingelöst	12 mk	14 mk
Hinrichsdorf	18 mk 1471 bei Hinrick Constyn; 1476 eingelöst	18 mk	18 mk
Altjellingsdorf	12 mk (wahrscheinl. 1376 veräußert); 1471 bei Herman Hitfeld; später eingelöst	12 mk	12 mk

wurden.²⁶ Ob dies verallgemeinerbar ist, muss erst einmal dahingestellt bleiben – zumal offen ist, was genau sich hinter den Hufen/mansis verbirgt.

Wenn man sich die Schatz- und Heuer-Sätze von Dörfern betrachtet, bei denen um 1500 offenbar keine Einkünfte mehr als Rente eingesetzt waren, die also dem Landesherrn wieder „vollständig“ zukamen, so erscheinen beide Sätze hier – also quasi im „Normalfall“ – annähernd gleich hoch. Wenn ein Ungleichgewicht vorliegt, so liegt die Heuer leicht höher (s. Tab. 2a).

Schauen wir vergleichend auf Dörfer, bei denen auch nach 1500 eigentlich herrschaftliche Einkünfte als Rente an andere Empfänger abfließen. In besonderem Maße betrifft dies mehrere Dörfer im Inselosten, von denen Abgaben mit in die Gründung der Klause Ahrensböck eingebracht worden waren. Konkret handelte es sich um die Heuer. Das zeigt der Abgleich mit den entsprechenden Listen von 1500/1534 ganz deutlich (s. Tab. 2b). Auch im Fall der 1500 wieder „normal“ zahlenden Dörfer zeigt sich, dass offenbar immer nur die Heuern versetzt worden waren.

Es gibt eigentlich nur einen eindeutig nachweisbaren Fall, in dem der *schat* eines Dorfes nachweislich veräußert wurde. Hierbei handelt es sich um 30 Mark aus dem Dorf Dänschendorf, die zur Ausstattung einer Vikarie in Heiligenhafen eingesetzt und in diesem Zusammenhang auch nach der Reformation nicht an

Tab. 2b: Nach 1500 noch nicht rückerworbene „Renten“

	Angaben zur Veräußerung	Schatz 1500/1534	Heuer 1500/1534
Staberdorf	26 mk 1378 veräußert; 1386/87 Einfließen in Stiftung Kloster Ahrensböck; 1471 „nicht einlösbar“	25 mk	-
Meeschendorf	36 mk 1378 veräußert; 1386/87 Einfließen in Stiftung Kloster Ahrensböck; 1471 „nicht einlösbar“	35 mk	-
Sahrensdorf	20 mk 1378 veräußert; 1386/87 Einfließen in Stiftung Kloster Ahrensböck; 1471 „nicht einlösbar“	18 mk	-
Dänschendorf	30 mk aus der bede [= schat] 1385 veräußert zu Ausstattung Vikarie Heiligenhafen; 1471 Einlösung verweigert; 1560 noch Vikariengeld	20 mk	54 mk

den Landesherrn gezahlt wurden. Auch in diesem Fall zeigt sich, dass die Heuer im „Normalfall“ nur leicht höher war als der Schatz.

Herrschaftliche Besitzungen

Anhand der fiskalhistorischen und weiterer Quellen erfahren wir Einiges über die frühe Geschichte herrschaftlicher Besitzungen oder Domänen auf der Insel. So waren aus manchen Siedlungen etwa Wisch- oder Weidegelder zu entrichten: Je fünf Mark hatten die Dörfer Gammendorf und Sahrensdorf zu zahlen. Bei der Stadt Burg waren es sogar 24 Mark.²⁷ Bei der Zahlung aus Sahrensdorf könnte vielleicht ein Zusammenhang mit der Burg Glambek bestehen, die auf der Gemarkung dieses Dorfes lag. Näheres zum herrschaftlichen Weideland ist hier jedoch genauso wenig bekannt wie für Gammendorf. Wir wissen nur, dass das Gammendorfer Wischgeld 1344 als Rente veräußert wurde und noch vor 1500 (wahrscheinlich im Rahmen der Lübecker Rückkäufe) wieder der Landesherrschaft zufiel.²⁸

Bei der Burger Wiese verweist das Wischgeld auf deutlich größere Ländereien.

Mit dazu dürften die später sogenannten „Lotwischen“ gehört haben, welche die Stadt Burg im Jahr 1605 gemeinsam mit dem „Meierfeld“ der Landesherrschaft abkaufte. Die Größe der Wischen wird dabei mit etwa 30 Drömmtsaat, die des Meierfelds mit etwa 100 Drömmtsaat angegeben.²⁹ Für das Meierfeld selbst musste, wie bereits erwähnt, jährlich eine fixe Naturalabgabe von rund sechs Last Gerste entrichtet werden. Bei der Landesteilung 1544 wird für diese „kornhure“ ein Zusammenhang zur Burg Glambek hergestellt: „thom huße thom Glambeke, de men jarliches vor dat meyerfeldt kricht“.³⁰ Dabei dürfte es sich um ein Missverständnis handeln; denn die Glambek, die 1307 erstmals erwähnt wird, lag deutlich außerhalb der Stadt auf einer Landzunge zwischen der Ostsee und dem Burger Binnensee.³¹ Das Meierfeld lag hingegen nahe der spätestens um 1300 aufgegebenen städtischen Burg, in unmittelbarer Nähe zum früheren Hafen der gleichnamigen Stadt Burg auf Fehmarn.³² Quellen aus dem 16. Jahrhundert belegen, dass das Land an Einheimische verpachtet und die Stadt für den Einzug der Pacht zuständig war.³³ Da die 6-Last-Abgabe bereits 1490 erwähnt wird, dürfte dies so auch schon im 15. Jahrhundert der Fall gewesen sein.³⁴

Als Herzog Adolf von Holstein im Jahr 1437 Fehmarn an Lübeck inklusive der Burg Glambek „und der ganzen Herrschaft“ verpfändete, gehörten dazu auch alle „ackeren, wyschen, weyden, holten, broken, mit deme Stuber“.³⁵ Jener „Stuber“ hieß eigentlich Staber, und schon der Lübecker Amtmann auf der Burg Glambek bezog um 1450 nachweislich Einnahmen aus der „Staberweyde“.³⁶ Zu seinen Aufgaben zählte die ordentliche Verwaltung der herrschaftlichen Besitzungen am Staberhuk („de vöghedie Stoberhövede“).³⁷ Diese Besitzungen bestanden vor allem aus dem einzig nennenswerten Stück Wald der Insel. Aus diesem bezog die Landesherrschaft in einigen Jahren Mastgeld, also eine Gebühr für das Hineintreiben von Vieh zum Fressen von Eicheln, Bucheckern etc. Aus den für die Jahre 1568 bis 1579 gesammelten Rechnungszahlen ist zu erkennen: Nicht alle Jahre waren Mastjahre, und die Höhe des Mastgeldes konnte beträchtlich schwanken (1569 lag es bei 15 Mark, 1575 bei 106 Mark). Aus dem Wald ließen sich zudem gewisse Einnahmen aus dem Verkauf von Holz erzielen. In den späten 1570er Jahren sind Beträge für „Sturmholz“ genannt, die jedoch eher bescheiden waren. Der Wald bei Staberdorf scheint schon damals nicht mehr allzu groß und prächtig gewesen zu sein. Bereits 1466 musste sich der damalige Lübecker Amtmann gegen den Vorwurf wehren, er habe im „Staber“ zu viel Holz schlagen lassen. Der Amtmann erwiderte, er habe sich an die bestehenden Regeln gehalten und nur zur Unterhaltung der Burg auf die Hölzung zurückgegriffen. Von seinen Vorgängern habe sicher so mancher dem Staber schlimmer zugesetzt als er.³⁸

Eine weitere herrschaftliche Domäne war der Fährbetrieb am Fehmarnsund. Einnahmen aus dem Fährverkehr erwähnt bereits das Waldemar'sche Erdbuch im 13. Jahrhundert. Es ist – wohl zurecht – darauf hingewiesen worden, dass diese Einnahmen nur aus der Fähre am Sund erzielt worden sein können³⁹ und nicht aus der Verbindung nach Lolland am Belt (über die ohnedies aus der Zeit vor 1600 ohnehin kaum etwas bekannt ist). Auch im Jahr 1361 verdiente der Landesherr am Sundtransfer, wie jene zehn Mark zeigen, die der Graf von Holstein einem adligen Gefolgsmann aus diesem Posten überließ.⁴⁰ Im Rahmen der Verpfändung Fehmarns an Lübeck wird 1437 unter den gelisteten Hoheitsrechten ausdrücklich auch der Fährbetrieb genannt.⁴¹ Näheres zu seinen Privilegien ist aus den Jahren 1504 und 1513 überliefert.⁴² Die Amtsrechnung von 1534 nennt 15 Mark als Einkünfte aus der Fähre. Vermutlich handelt es sich um die jährlich anfallende fixe Pacht, die noch im 17. Jahrhundert nur bei 20 Reichstalern pro Jahr lag (je zehn Taler für den Fähr- und den Wirtshausbetrieb).⁴³

Mit Antritt der Pfandherrschaft über Fehmarn 1437 wurden der Hansestadt Lübeck ausdrücklich auch zwei Windmühlen übergeben.⁴⁴ Eine Abrechnung des Lübecker Hauptmanns auf Fehmarn für die ersten Jahre der Pfandherrschaft belegt, dass eine dieser herrschaftlichen Mühlen in Petersdorf stand und gemeinhin „Westermühle“ genannt wurde.⁴⁵ Die zweite herrschaftliche Mühle, die 1437 mit als Pfand an Lübeck kam, war die sogenannte „Ostermühle“.⁴⁶ Ihr Standort wird zunächst nicht explizit genannt, es handelt sich aber wohl hier bereits um die in der Amtsrechnung für 1534 erwähnte Mühle in Sahrendorf.⁴⁷ Mit Blick auf die Platzierung zweier herrschaftlicher Mühlen im westlichen und im östlichen Kirchspiel der Insel muss auf einen möglichen Zusammenhang mit den ältesten Gerichtsbezirken, Westerding und Osterding, hingewiesen werden, welche uns in Quellen zum Fehmarnschen Landrecht der 1320er Jahre begegnen.⁴⁸ Die beiden herrschaftlichen Mühlen dürften somit bei ihrer ersten Erwähnung schon über ein Jahrhundert bestanden haben.

Für die Zeit der Pfandherrschaft wissen wir, dass die auf der Glambek eingesetzten Amtmänner einen Teil ihrer Vergütung aus den Mühlen Einnahmen aus dem Gewinn der beiden herrschaftlichen Mühlen erhielten. Einer beklagte sich, dass ihm hieraus jedoch nur 60 statt der versprochenen 90 Mark pro Jahr zugeflossen seien.⁴⁹ Umgekehrt zählte es zu den Aufgaben des Amtmanns die Funktionsfähigkeit der Mühlen zu gewährleisten. In den ersten Jahren des Lübecker Regimes gab es nachweislich umfangreiche Reparaturmaßnahmen.⁵⁰ Die Amtsrechnung von 1534 enthält auf ihrer Ausgabenseite eine Vielzahl von Posten zum Unterhalt der Mühlen, z.B. mehrfachen Ankauf von Leinwand zur Bespannung der Flügel.⁵¹

Die Einnahmen aus den herrschaftlichen Mühlen ergaben sich aus der Mattenkorn (vereinzelt auch Mahnkorn) genannten, naturalen Abgabe der Mühlenutzer. Letztere waren oft gebietsweise zur Nutzung einer bestimmten Mühle verpflichtet. Aus Sicht der Landesherrschaft war die Einnahmen also ein unsicherer Wert, da in mehrfacher Hinsicht Schwankungen auftreten konnten: Zum einen unterschied sich der Umfang der Mühlennutzung von Jahr zu Jahr und zum anderen schwankten – sofern das Mattenkorn zu Geld gemacht werden sollte – die Preise auf dem Getreidemarkt. Die Angaben, die uns meist im Zusammenhang mit Landesteilungen zu den Einnahmen der herrschaftlichen Mühlen auf Fehmarn überliefert sind, sind also für sich nicht sonderlich aussagekräftig.

Der Vollständigkeit halber muss darauf verwiesen werden, dass es neben den Einkünften generierenden Wiesen und Weiden, Wald, Mühlen, Burg und Fährbetrieb einen Bereich gibt, der in den fiskalhistorischen Quellen weitgehend außer Acht bleibt. Es ist der Bereich der geistlichen Benefizien. Die an das Kloster Ahrensböök abfließenden Heuern aus mehreren Dörfern werden freilich bei den Landesteilungen immer wieder angeführt, doch es gab auch auf Fehmarn selbst Kleriker-Stellen, für die die Landesherrschaft das Patronatsrecht innehatte. Dieser Umstand verweist auf weitere herrschaftliche Besitzungen und Einkünfte, die einst zur Ausstattung der jeweiligen Pfründe gegeben wurden.⁵² Hier existierten weitere Geldflüsse, denen nachzuspüren sich für die regionalhistorische Forschung lohnen dürfte.

Anmerkungen

- 1 All the President's Men (dt.: Die Unbestechlichen), Regie: Alan J. Pakula, USA 1976; The Untouchables (dt.: Die Unbestechlichen), Regie: Brian De Palma, USA 1987; The Wire, Staffel 1, USA 2002.
- 2 Neben der Serie „Wüstungen in Stormarn“ (acht Teile, Jb. Stormarn 2012–2021) seien als Beispiele genannt: Günther Bock Zur Frage der Bevölkerungsentwicklung der Landschaft Stormarn während des Spätmittelalters, in: ZSHG 124, 1999, S. 7-29; ders., Pfarrei und Wirtschaft. Untersuchungen zur materiellen Versorgung von Pfarrstellen im mittelalterlichen Nordelbien, in: Klerus, Kirche und Frömmigkeit im spätmittelalterlichen Schleswig-Holstein, hrsg. v. Enno Bünz/Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt (SWSG 41), Neumünster 2006, S. 299-344.
- 3 Wolfgang Prange: Das Ende des Kartäuserklosters Ahrensböök und sein letzter Mönch, in: ZSHG 134, 2009, S. 59-94, hier S. 62, Anm. 17; Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt: Die Wirtschafts- und Sozialstruktur schleswig-holsteinischer Landesstädte zwischen 1500 und 1550 (QFGSH 76), Neumünster 1980, S. 181.
- 4 In den Quellen und in der Literatur stößt man auf eine große, teils verwirrende Vielzahl von Begriffen wie Schatz, Heuer, bede, plicht, Landgilde, Zehnt, Pflugschatz, Herrenschatz, Grafenschatz, Grundheuer, Kornheuer, Dienstgeld, Verbittelsgeld

etc. Vgl. Nicolaus Falck: Handbuch des Schleswig-Holsteinischen Privatrechts, Bd. 3, Abt. 2, Altona 1838, S. 418-651. Albert Hänel/Wilhelm Seelig: Zur Frage der „stehenden Gefälle“ in Schleswig-Holstein. Gutachten, abgegeben für die Ämter Bordesholm, Neumünster, Reinbek und Cismar. Kiel 1871.

- 5 Vgl. die Artikel „Abgabe“ und „Steuern“ im Schleswig-Holstein Lexikon. Abgaben wären demnach „alle im Mittelalter auf dem Grund und Boden und an Personen haftenden Leistungen gegenüber dem Grundherrn und der Kirche“. Zu Steuern heißt es: „Im Gegensatz zur Abgabe entwickelten sich die Steuern aus besonderen Bedürfnissen der Herrschaft, die sich aus der Herrschaftsausübung ergaben [...] Die Steuern für die Landesherrschaft hießen Bede, weil ihre Leistung von allen zur Herrschaft gehörigen Haushalten (mit Ausnahme von Adel und Klerus) bei den Landständen erbeten und von diesen bewilligt werden mußte“. Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt: Artikel „Abgabe“, in: Das neue Schleswig-Holstein Lexikon, hrsg. v. dems./Ortwin Pelc, 2. Aufl. Neumünster 2006, S. 15; Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt: Artikel „Steuern“, in: ebd., S. 566-567, hier S. 566.
- 6 Ausgeklammert bleiben somit „interne“ kommunale Hebungen wie etwa der „Schoß“, den die Stadt Burg von ihren Einwohnern und Bürgern verlangte. Vgl. Jan Wieske: Quellen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Insel Fehmarn in der Frühen Neuzeit, in: Rundbrief 130, 2022, S. 12-26, hier S. 16-17. Auch das „Wurtgeld“, das der Pfarrer von Petersdorf im 16. und 17. Jahrhundert nachweislich in den Dörfern seines Kirchspiels einziehen durfte (Archiv der Kirchengemeinde Petersdorf auf Fehmarn, Nr. 733; 428) bleibt unberücksichtigt. Es könnte sich hierbei um eine Art Kirchenzehnt gehandelt haben. Auf den Begriff des Zehnten selbst bin ich in den Quellen allerdings an keiner Stelle gestoßen.
- 7 Editionen: Liber census Daniæ, Kong Valdemar den andens jordebog, hrsg. v. Oluf Nielsen, Kopenhagen 1873; Kong Valdemars Jordebog, hrsg. v. Svend Aakjær, 3 Bde., Kopenhagen 1926-1943. In der Fehmarnschen Heimatkunde und Regionalgeschichte wurde die Quelle fast nur unter dem „völkischen“ Aspekt der Zusammensetzung der Bevölkerung („deutsch“, „slawisch“, „dänisch“) betrachtet. Vgl. Wilhelm Koppe: Das Land Fehmarn, die Krone Dänemark und Holstein im Mittelalter, in: Grenzfriedenshefte 1989, Heft 1, S. 22-38, hier S. 24-25.
- 8 Im Dezember 1327 stiftete Graf Johann von Holstein eine Vikarie im Hamburger Dom und stattete dieselbe mit 30 Mark Einkünften aus Gammendorf aus (SHRU III, Nr. 627 = Hamburgisches Urkundenbuch II, Nr. 707). Falck sah allerdings erst in der Belehnung von 1328 (SHUS II, Nr. 144) als „Erste Belehnung eines holsteinischen Grafen mit der Insel Fehmarn“ (Falck: Sammlung der wichtigsten Urkunden welche auf das Staatsrecht der Herzogtümer Schleswig und Holstein Bezug haben, Nr. IV). Vgl. Koppe (wie Anm. 7), S. 29-30.
- 9 Beispiele: 38 Mark jährlich aus Petersdorf und Westermarkelsdorf an den Lübecker Bürger Johann Wetter 1340 (UBStL II, Nr. 701; 713); 20 Mark jährlich aus Neujellingsdorf und Sartjendorf an die Brüder und Bürger zu LübeckVicke, Hinseke und Emeke von Oldenburg 1340 (UBStL II, Nr. 717); 25 Mark jährlich aus Todendorf an den Lübecker Bürger Ludekin Dönsdorf 1344 (SHUS II, Nr. 167 = SHRU IV, Nr. 158

- = SHUS III.2, Nr. 3); 9 Mark jährlich aus Bannedorf an die Lübecker Ratmänner Tidemann von Warendorf und Johann Pleskow 1350 (UBStL II, Nr. 979 = SHRU IV, Nr. 444).
- 10 Stiftung einer Vikarie im Dom zu Hamburg 1327 mit 30 Mark aus Gammendorf (SHRU III, Nr. 627 = Hamburgisches Urkundenbuch II, Nr. 707); 30 Mark aus Dänschendorf für die Vikarie der Heiligen Gertrud in Heiligenhafen 1385 (SHRU VI.1, Nr. 578). Der Verkauf von 21 Mark jährlich aus Vitzdorf an den Lübecker Domherrn Jakob Krumbek 1382 (SHRU VI.1, Nr. 442 = SHUS III.1, Nr. 12) erfolgte im Zusammenhang mit der von Graf und Krumbek gemeinsam betriebenen Gründung eines Klosters in Ahrensbök.
 - 11 Vgl. SHRU III, Nr. 689, 705; SHRU IV, Nr. 368, 585, 808; SHUS II, Nr. 184; 320. Vgl. Koppe (wie Anm. 7), S. 28-30.
 - 12 Siehe oben Anm. 9 und 10.
 - 13 Beispiel: SHRU III, Nr. 903: „Johann, Graf von Holstein und Stormarn, [...] verkauft seinem Kaplan Daniel, Domherrn zu Hamburg und Pfarrer zu Oldenburg, 20 Mark Lüb. Pf. Rente im Dorf Blieschendorf“. Im Urkundentext ist dann die Rede von „viginti marcarum redditus [...] in decem mansis ville nostre Blisekendorpe, in Ymbria“.
 - 14 Ulrich Lange: Grundlagen der Landesherrschaft der Schauenburger in Holstein, T. 2, in: ZSHG 100, 1975, S. 83-160, hier S. 139 u. 141 mit Erl. S. 148.
 - 15 LASH Urk.-Abt. 1 Nr. 330-351. Siehe außerdem LASH Urk.-Abt. 173 Nr. 77.
 - 16 AHL, ASA Externa, Deutsche Territorien, 4324. Vgl. Johann Peter Wurm: Fehmarn unter lübischer Pfandherrschaft 1437-1491, in: ZVLGA 79, 1999, S. 94-118, hier S. 111-115.
 - 17 AHL, ASA Externa, Deutsche Territorien, 4325. AHL, Urkunden, Holsatica, 399, 401, 403, 405, 407, 413. Vgl. Wurm (wie Anm. 16), S. 113-115. Letztlich zeugen wohl auch die oben erwähnten, im Landesarchiv erhaltenen Briefe (LASH Urk.-Abt. 1 Nr. 330-351) von deren Einlösung.
 - 18 Für das Jahr 1490: RAK, Regnskaber 1438–1559, Slesvigske og Holstenske Regnskaber indtil 1580, Fortegnelse over indtægter af amterne i hertugdømmerne Slesvig og Holsten (Segeberge part im hertochryke to Holsten); RAK, Tyske Kancelli, Slesvig-holsten-lauenburgske Kancelli, Diverse sager – 1460–1565, Forskellige Sager vedr. hertugdømmere udtaget af Gemeinschaftliches Archiv. Für die Landesteilung 1544: RAK, Regnskaber 1438–1559, Slesvigske og Holstenske Regnskaber indtil 1580, Fortegnelse over indtægter af amterne i hertugdømmerne Slesvig og Holsten. Auch veröffentlicht in: NStM VI, S. 210-251; RAK, Sønderjyske Fyrstearkiver, Hans den Ældre, Sager vedrørende delingen af Hertugdømmerne.
 - 19 RAK, Sønderjyske Fyrstearkiver, De Gottorpske Hertuger Ekstrakter af regnskaber for Femern, Løgumkloster, Nordstrand og Tønder Amt. Umfassendere Unterlagen: LASH Abt. 7, für Fehmarn relevant sind vor allem die Nrr. 437 u. 4103.
 - 20 LASH Abt. 173 Nr. 470 (Altsignatur LASH Abt. 173 AR 1534). Einen unvollständigen, stark bearbeiteten Abdruck liefert: Sønderjydske Skatte- og Jordebøger fra Reformationstiden, hrsg. v. F. Falkenstjerne u.a., 2 Teile, Kopenhagen 1895-99, hier Teil 2, S. 383-86.

- 21 LASH Abt. 173 Nr. 469. Früher auch gern als „Amtsrechnung 1500“ bezeichnet (Die Altsignatur im LASH war Abt. 173 AR 1500), was aber falsch ist. Das Dokument verzeichnet nicht einmal die herrschaftlichen Einnahmen vollständig. Ein Ausgabeteil und ein Vermerk zur Rechnungslegung fehlen ganz. Eine Entstehung des Schriftstücks im Zusammenhang mit der Landesteilung von 1490 ist m.E. möglich, bleibt aber letztlich Vermutung.
- 22 SHUS III.2, Nr. 61, 63, 65, 71, 77, 84, 87. Andreas Ludwig Jacob Michelsen: Ueber die vormalige Landesvertretung in Schleswig-Holstein, mit besonderer Rücksicht auf die Aemter und Landschaften. Eine historisch-publicistische Erörterung, Hamburg 1831, Anhang S. 75-84. Für die 1550er Jahre jetzt nachgewiesen in Hansburger Registranten. Registrierte „inländische“ Briefausgänge der Kanzlei Herzog Johanns des Älteren von Schleswig-Holstein-Hadersleben 1550–1559. Ein Verzeichnis mit Links zu den Digitalisaten, erstellt von Jan Wieske (AKdigital Bd. 4), Kiel 2021, Nr. 14, 269, 296, 325, 412, 949, 1249, 1250, 1316, 1324, 1384, 1387, 1400, 1435. Weitere unveröffentlichte Schreiben im Bestand RAK, Sønderjyske Fyrstearkiver, Hans den Ældre, Lukkede Breve. z.B. Bd. 6, fol. 159v (12.5.1564); LB 7, fol. 22r (7.5.1566).
- 23 Vgl. Wieske (wie Anm. 6), S. 16-17.
- 24 Zumindest im 16. Jahrhundert hatte der Landesherr ein erkennbar großes Interesse, dass diese Mittel schon zum Kieler Umschlag in Kiel waren. Herzog Johann der Ältere traf mehrfach die für einen zügigen Transport erforderlichen Anordnungen im Vorfeld.
- 25 Falck (wie Anm. 4), S. 502-503: „Wenn gleich in spätern Zeiten das Wort zunächst von bewilligten Steuern gebraucht wurde, so muß es doch früherhin andere Arten von Abgaben bezeichnet haben [...]“.
- 26 1335: 20 Mark Rente aus 10 Hufen zu Blieschendorf („in decem mansis ville nostre Blisekendorpe“) (UBBL I, Nr. 604 = SHRU III, Nr. 903 = Hamburgisches Urkundenbuch II, Nr. 1003); 1340: 18 Mark Renten aus 9 „mansis“ in Petersdorf, 20 Mark aus 10 „mansis“ in Markelsdorf (UBStL II, Nr. 713); 1382: 21 Mark jährlicher Renten aus 12 ½ mansis in Vitzdorf (SHUS III, Nr. 12, ebenso SHRU VI.1, Nr. 442).
- 27 LASH Abt. 173, Nr. 470.
- 28 LASH Urk.-Abt. 1 Nr. 333; AHL, ASA Externa, Deutsche Territorien, 4324.
- 29 Archiv der Kirchengemeinde Burg a.F., Nr. 60; vgl. Johannes Voss: Chronikartige Beschreibung der Insel Fehmarn, 2 Teile, Burg auf Fehmarn 1889–1891, hier: Teil 1, S. 29; 131.
- 30 RAK, Regnskaber 1438–1559, Slesvigske og Holstenske Regnskaber indtil 1580, Fortegnelse over indtægter af amterne i hertugdømmerne Slesvig og Holsten. Abdruck in NStM VI, S. 210-251.
- 31 Frederic Zangel: „dat slot to vemerer“. Bedeutung und Wahrnehmung der Burg Glambek im Spiegel der schriftlichen Quellen, in: Regionalgeschichte. Potentiale des historischen Raumbezugs, hrsg. v. Nina Gallion/Martin Göllnitz/Frederieke Maria Schnack (Reihe Zeit + Geschichte der Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein Bd. 53), Göttingen 2021, S.245-262.
- 32 Voss (wie Anm. 29) I, S. 131. Karl Wilhelm Struwe: Die Burgen in Schleswig-Holstein,

- Bd. 1: Die slavischen Burgen, Neumünster 1981, S. 23-26. Siehe auch die Burger Flurkarte bei Kurt Düring: Das Siedlungsbild der Insel Fehmarn, Stuttgart 1937 (Forschungen zur Deutschen Landes- und Volkskunde Bd. 32 Heft 1), Karte 8.
- 33 Siehe die Quittung des herzoglichen Landschreibers für 1604: „vor 6 last 21 ½ schef. garsten die jerlichen von f.g. eigenthümblichen acker das Meyerfelt genandt von den inhabern solches ackers gegeben wirdt, und ist ider scheffel dis jhar bezahlet worden, vor 13 schilling lübisch thutt - 485 m 7 ½ ß“ (StadtA Fehmarn Rubrica XXIII Nr. 6). Die Umrechnung in Geld scheint im 16. Jahrhundert noch nicht üblich gewesen zu sein. In der Amtsrechnung 1534 (LASH Abt. 173 Nr. 470) ist die Rede von: „IV last XXI schl garsten kornhure van meyerfelde na Flensborch geschepet unde up der borch averantwerdet“. Herzog Johann beschwerte sich 1563/64 über Unregelmäßigkeiten bei der Kornlieferung: RAK Sønderjyske Fyrstearkiver, Hans den Ældre, Lukkede Breve Bd. 6, fol. 46v (Regest s. SHUS III.2, Nr. 81); Bd. 6, fol. 159v.
- 34 Die ältere Forschung mutmaßte über noch deutlich ältere Ursprünge. Voss (wie Anm. 29) I, S. 29.
- 35 UBStL VII, Nr. 750. Spätestens in der Dankwerthschen Landesbeschreibung von 1652 heißt es eindeutig (S. 157), es gebe auf Fehmarn „nur ein Höltzlein, Staberholtz geheissen“.
- 36 UBStL IX, Nr. 390. Vgl. Wurm (wie Anm. 16), S. 104.
- 37 AHL, ASA Externa, Deutsche Territorien, 4299.
- 38 UBStL XI, Nr. 79.
- 39 Düring (wie Anm. 32), S. 42.
- 40 UBStL III, Nr. 409. Verzeichnet in: SHRU IV, Nr. 931. Vgl. SHUS I, S. 245 (= Diplomatari Preetz, Nr. 57) („nostro vasallo dilecto Hinrico dicto Blok, armigero“).
- 41 UBStL VII, Nr. 750.
- 42 SHUS III.2, Nr. 39.
- 43 LASH Abt. 173 Nr. 67.
- 44 UBStL VII, Nr. 750 („den twen wyntmolen“). Vgl. Wurm (wie Anm. 16), S. 95-97.
- 45 AHL, ASA Externa, 4285, Druck in: UBStL VIII, Nr. 270.
- 46 UBStL VIII, Nr. 270.
- 47 LASH Abt. 173 Nr. 470. Teilweiser Abdruck in dänischer Übersetzung: Sønderjyske Skatte- og Jordebøger (wie Anm. 20), S. 386.
- 48 SHRU III, Nr. 433 („Item in tota terra duo placita tantum tenebunt unum videlicet in Burghaeby et aliud in Peterstorp“). SHUS III.2, Nr. 13 („Vortmer nenerleye dynchpflicht schal wesen in deme lande to Vemerem mer wen twe, dat ene to der Borch, dat ander to Pederstorpe“).
- 49 UBStL VIII, Nr. 270.
- 50 UBStL VIII, Nr. 270.
- 51 LASH Abt. 173 Nr. 470.
- 52 Ein etwa 1520 entstandenes Verzeichnis nennt landesherrliche Patronate für die Pfarreien von Burg, Bannesdorf und Petersdorf sowie für insgesamt fünf Vikarien in Burg und Petersdorf. Wolfgang Prange: Die landesherrlichen Kirchenpatronate in Schleswig-Holstein, in: ZSHG 90, 1965, S. 29-40, hier S. 40.

Packen fürs Pensionat. Quellen zur Erziehung einer jungen Adligen im ausgehenden 18. Jahrhundert

Von Detlev Kraack

Die Geschichte von Kindheit und jugendlicher Sozialisation ist ein Gegenstand, der sich – vor allem aus Mangel an geeigneten Quellenmaterialien – nur schwer erschließt. Zwar sind Gründung und Ausstattung von Schulen, angeschaffte Lehrmaterialien und Tätigkeit von Lehrern relativ gut fassbar, doch während sich der institutioneller Rahmen von ländlichen Guts- und Dorfschulen bis hin zu städtischen Gelehrtenschulen zumindest ansatzweise skizzieren lässt, bleibt die Perspektive der eigentlich Betroffenen weitgehend ausgespart. Lebenserinnerungen erlauben rückschauende Blicke auf Schulwirklichkeiten, die trotz einer der Gattung geschuldeten Stilisierung und vergrößernden Überzeichnung einen Zugang zur vergangenen Erziehungs- und Schulwirklichkeit eröffnen. Die weibliche Jugend ist dabei allerdings kaum beachtet.



Abb. 1: Historische Darstellung des Gutshauses Nehmten zur Zeit Christiane von Dalwigks mit Treppe und Balkon zur Gartenseite (aquarellierte Zeichnung von Ludwig Schreiber v. Cronstern, März 1810) (nach Vorlage auf Gut Nehmten, mit freundlicher Genehmigung der Familie Fürstenberg-Plessen).

Im Gutsarchiv Nehnten ist durch die Sorgfalt von Gabriel Schreiber von Cronstern, einem Gutsherrn aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, diesbezüglich sehr aussagekräftiges Material erhalten. Er bemühte sich, den Nachlass seiner älteren Halbschwester Christiane Friederike von Dalwigk möglichst geschlossen zu sichern.¹ Auf der Basis dieses Material lässt sich beispielhaft eine quellengestützte Geschichte der Erziehung und Sozialisation adliger junger Frauen Ende des 18. Jahrhunderts schreiben. Von selbstverfassten Gedichten zum Geburtstag ihres Stiefvaters² über Briefe und Tagebuchblätter aus den unterschiedlichsten Lebensabschnitten,³ Schulhefte⁴ und umfangreiche Reise-notizen⁵ bis zu einer Packliste, die vor dem Aufbruch des jungen Mädchens ins Pensionat geschrieben und – den Bleistiftstreichungen nach zu urteilen – auch wirklich abgearbeitet wurde,⁶ und den Abrechnungen der Aufwendungen der Pensionatseltern ist hier erhalten, wonach man andernorts vergeblich sucht. Hier soll dieses vielfältige Material, das unbedingt systematisch ausgewertet werden müsste, exemplarisch vorgestellt werden.

Christiane Friederike von Dalwigk (1774–1817) – ein adliges Frauenleben im Spiegel der archivalischen Überlieferung

Im Gutsarchiv zu Nehnten haben sich in den Beständen zur Geschichte der Familie Schreiber von Cronstern, in deren Besitz sich das Gut seit 1768 befand und deren Nachkommen es bis heute besitzen, umfangreiche Aufzeichnungen aus dem Umfeld von Christiane Friederike von Dalwigk erhalten, die hier als Jugendliche und als junge Erwachsene lebte. Christiane Friederike stammte aus Höhnscheid bei Bad Arolsen im Fürstentum Waldeck und war das einzige Kind von Wilhelm Anton Eitel von Dalwigk (1736–1774) und Charlotte Friederike Henriette, geb. von Leliwa (1747–1823), die am 27. August 1772 geheiratet hatten. Nach ihren eigenen Aufzeichnungen wurde sie am 1. Februar 1774 „auf dem Commandantenhause zu Pymont“ geboren, wo im November desselben Jahres ihr Vater „in seinem 38ten Jahre“ verstarb. Ihre Mutter schloss am 3. April 1783 eine zweite Ehe mit dem Nehmtener Gutsherrn Gabriel Schreiber von Cronstern (1740–1807). Am 9. August 1783 zog die neunjährige Christiane mit ihrer Mutter in Gut Nehnten am Ufer des Großen Plöner Sees zwischen Dersau und Bosau ein. Aus der zweiten Ehe ihrer Mutter hatte sie die Brüder: Gabriel August (30. Dez. 1783–1869) und Ludwig Friedrich (25. Dez. 1785–1823) Schreiber von Cronstern.

Christiane Friederike von Dalwigk, für die ihre Mutter bereits im zarten Alter von drei Jahren eine Anwartschaft auf den späteren Eintritt in das Adlige Damenstift Obernkirchen erworben hatte,⁷ besuchte vom 1. November 1785 bis Ende Oktober 1788 das von Rektor Anton Gottfried Oschatz⁸ und seiner Ehe-

frau betriebene Pensionat in Ratzeburg, wo sie kurz nach ihrem vierzehnten Geburtstag am Palmsonntag, dem 16. März 1788, von dem Ratzeburger Diakon Dietrich Carl Gerhard Langreuter⁹ konfirmiert wurde. Während der Jahre in Ratzeburg erwarb sie ein breites Wissen, etwa in den Fächer Geschichte,¹⁰ Erdkunde und Religion, erhielt Anregung zur Vertiefung ihrer Interessen in den unterschiedlichsten Bereichen von Literatur und Kultur und schloss dauerhafte Freundschaften mit Mitschülerinnen, die sich in umfangreichen Briefwechseln niederschlugen.

Aus der Pensionatszeit enthält das Nehmtener Archiv Schulhefte und Tagebuchblätter. Letztere wurden in Mußestunden während des Tages, auch sonn- und feiertags, oder zwischen Abendbrot und Nachtruhe angefertigt. Im Wechsel abgefasst auf Deutsch oder auf Französisch vermitteln sie eine Vorstellung vom relativ strikt geregelten Pensionatsalltag. So werden wir zu engen Begleitern und Weggefährten eines jungen Mädchens in der zweiten Hälfte der 1780er Jahre. Da diese Aufzeichnungen nicht zuletzt zur regelmäßigen Unterrichtung der Eltern bestimmt waren und das Aufzeichnen selbst einen integralen Teil des Curriculums darstellte, ist anzunehmen, dass es sich eher um ein stark normiertes und stilisiertes Abbild des Pensionatslebens handelt als um authentische Einblicke in das Seelenleben einer Heranwachsenden. Das Tagebuch vermittelt der Eindruck einer breit gestreuten Erziehung und Ausbildung, in deren Mittelpunkt das Lesen und Schreiben stand. Von Bedeutung ist dabei neben den Aufzeichnungen über ihre tägliche Lektüre und die im Unterricht bei Rektor Oschatz behandelten Gegenstände die mitgeteilte Liste der Bücher, die Christiane selbst besaß und die sie mit ins Pensionat nahm.¹¹

Da für Pensionatsaufenthalt und Unterhalt nicht unerhebliche Kosten anfielen, ist es verständlich, dass Christianes Stiefvater darüber genau Buch führte. Dass die entsprechenden Unterlagen – von den besonderen Angeboten des Tanz- und Musikunterrichts über die Zahlungsquittungen des Rektors Oschatz bis zur Endabrechnung mit der Stieftochter nach Erlangung der Volljährigkeit – erhalten sind,¹² dürfte der besonders akribischen Nehmtener Archivierungspraxis geschuldet sein.

Christiane lebte nach der Pensionszeit auf Nehmten. Ihre Halbbrüder wurden nach dem Anfangsunterricht von einem Hauslehrer bereits mit acht bzw. zehn Jahren in Plön im Hause des wegen seiner radikalaufklärerischen Ansichten entlassenen Töstruper Pastors Martin Friedrich Lihme (1733–1807)¹³ erzogen und unterrichtet. Anschließend besuchten sie das Pädagogium in Halle, unter Aufklärern als eine der ersten Adressen im damaligen deutschen Sprachraum, und die Universität in Kiel und unternahmen in Begleitung eines Tutors ausge-

dehnte Reisen durch Mittel-, Süd- und Westeuropa. All dies hat in Form von ausführlichen, aber bis heute nicht gedruckten Reiseberichten, deren Abfassung integraler Bestandteil der Ausbildung war, Niederschlag im Nehmtener Gutsarchiv gefunden.¹⁴ Der Rest der Familie besuchte in diesen Jahren die Verwandten der Mutter in Höhnscheidt und reiste in die als Stätten sommerlicher Adelsvergnügung beliebten böhmischen Kurorte Karlsbad und Franzensbad.¹⁵

Einen tiefen Einschnitt stellte zweifellos Gabriel Schreiber von Cronsterns Tod im Jahre 1807 dar.¹⁶ Fortan war Christiane ihrer Mutter eine wichtige Stütze, stand in engem Kontakt zu ihren Brüdern¹⁷ und hielt den Familienbesitz bis zum Abschluss von deren Ausbildung zusammen. Dies geschah vor politisch und wirtschaftlich wild bewegtem Hintergrund. Die von Napoleon verhängte Kontinentalsperre und die Ausweitung des französischen Empires bis zur Ostsee hatten Auswirkungen bis in den Alltag der nur vermeintlichen Abgeschiedenheit der Nehmtener Gutswirklichkeit. Wiederholt kam es zu Einquartierungen und Truppenaushebungen, und am Ende wälzte sich die „Kriegsfurie“ bis vor die Tore Lübecks, ja in einzelnen militärischen Szenarien Ende 1813 bis nach Bornhöved und Sehestedt.¹⁸

Christiane Friederike heiratete mit 39 Jahren am 12. Februar 1813 den knapp ein Jahrzehnt älteren Witwer Detlev von Buchwald vom benachbarten Gut Seedorf (1767–1836),¹⁹ dessen erste Ehefrau Sophie Hedwig Eleonore Sehestedt Juul (1784–1805) kurz nach der Geburt ihres vierten Kindes verstorben war.

Gerne hätte man die an Welt und Menschen interessierte Christiane Friederike bis ins hohe Alter begleitet und ihr beim Schreiben ihrer Lebenserinnerungen über die Schulter geblickt. Reiches Material dafür hätte sich nach dem im Nehmtener Archiv Erhaltenen allemal geboten. Doch sollte sie nur knapp vier Jahre nach ihrer Hochzeit kurz vor ihrem 43. Geburtstag nach mehrwöchiger schwerer Krankheit das Zeitliche segnen. Der nun zum zweiten Mal verwitwete Detlev von Buchwald setzte ihr unter dem unmittelbaren Eindruck des Verlustes in einer überregional viel gelesenen Hamburger Zeitung ein rührendes Denkmal:

„Am heutigen Tage starb, nach 10wöchigen Leiden einer Brustkrankheit, meine Gattin Christiane Friederike, geborene von Dalwigk, im 43sten Jahre ihres Alters. Tief gebeugt vom gerechtesten Schmerz über den größten Verlust, der mich hier auf Erden treffen konnte, zeige ich diesen Todesfall entfernten Verwandten und Freunden hiedurch öffentlich an, überzeugt, daß alle, welche die Verstorbene kannten, ihr nicht nur ein wohlwollendes Andenken weihen, sondern auch ihre Thränen mit den meinigen, mit den Thränen ihrer ehrwürdigen Mutter, deren treue Pflege sie nicht retten konnte, und mit den Thränen mei-

ner, längst von der leiblichen Mutter verlassenen Kinder, deren 2te liebereiche Mutter sie war, vereinigen werden.
 Seedorf, den 7. Januar 1817.
 Buchwaldt“²⁰

Dokumentenanhang

(1) Packliste für den Aufenthalt im Ratzeburger Mädchenpensionat Oschatz (1785) (GA Nehmten, SCA 38).

Verzeichnis der Sachen die ich von Nehmten mit nach Ratzeburg genommen habe

1. Bücher

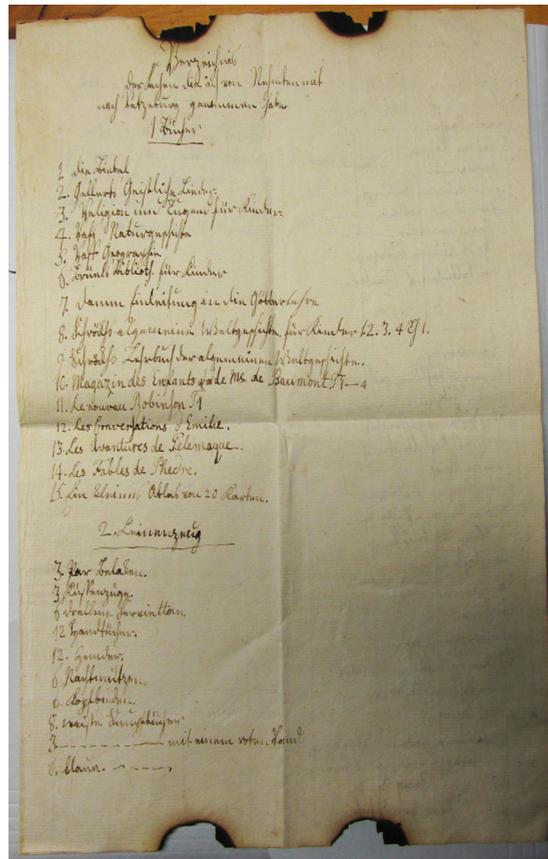
1. die Biebel[!]. – 2. Gellerts Geistliche Lieder²¹. – 3. Religion und Tugend für Kinder²². – 4. Raff Naturgeschichte²³. – 5. Raff Geographie – 6. Brüels Biblioth. für Kinder²⁴. – 7. Damm Einleitung in die Götterlehre²⁵. – 8. Schröckhs allgemeine Weltgeschichte für Kinder 1. 2. 3. 4 Th. 1.²⁶ – 9. Schröckhs Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte.²⁷ – 10. Magazin des Enfants etc. de Me. de Baumont T. 1-4²⁸. – 11. Le nouvau Robinson T. 1²⁹. – 12. Les Conversations d'Emilie.³⁰ – 13. Les Aventures de Telemaque.³¹ – 14. Les Fables de Phedre.³² – 15. Ein kleines[!] Atlas von 20 Karten.

2. Leinenzeug

3 Par Belaken.³³ – 3 Küssenzüge.³⁴ – 6 drellene Servietten.³⁵ – 12 Handtücher. – 12 Hemder. – 6 Nachtmützen. – 6 Kopfbinden. – 8 weisse S[ch]nupftücher. – 3 ... mit einem roten Rand. – 6 blaue. ... //

2. Leinenzeug

6 Halstücher mit Strichen. – 4 ... ohne Strichen. – 6 paar Taphen.³⁶ – 2 kamin



2) Erste Seite der Packliste für den Aufenthalt im Ratzeburger Mädchenpensionat (1785) (GA Nehmten, SCA 38).

Taphen. – 3 Nachtcamisöler³⁷. – 6 Paar leinene Strümpfe. – 3 Paar Baumwollene ... – 2 Paar wollene ... – 2 Nessel Tuchne Schürzen.³⁸ – 1 Nessel Tuchener Mantel.

3. Kleidung

1 Schnürbrust.³⁹ – 1 braunes taftenes geschnürtes Kleid.⁴⁰ – 1 gelbes Zitzen ...⁴¹ – 1 halbseidenes gestreiftes ... – 1 weißes Nessel tuchenes. – 1 weisses Piquée⁴² – 11 gelbe Nanquin Pellerine^{1 43, 44} – 1 braune tuchene Pellerine. – 2 Wollene Unteröcke. – 2 kanifrassene ...⁴⁵ – 1 Parchenen.⁴⁶ – 1 Kartunen^{47 2} bunte ...^{2 48} – 1¹ Rosenfarbener taftenen¹ – 1 Schwarzen taftenen Mantel. – 11 blaue taftene Schürze.¹ – 12 fillet Schürze^{1, 49} – 2 Rosenfarbene seidene Halstücher. – 13 Paar schwarze lederne Schuhe¹. – 1 Paar ... Zeug Schuhe.⁵⁰ – 5 Fechtel.⁵¹ – 5 Paar Handschuhe.

4. Silberzeug

1 silberner Löffel. – 1 ... Gabel. – 1 Messer mit schwarzem Stiel. – 1 silbernes Etuit mit verschiedenen Instrumenten. – 1 Paar silberner Schu[h]schnallen. – 1 Paar geplätete ...⁵². – 1 Croix à la Jeanette⁵³ mit goldenen Perlen.

(2) Schreiben von Madame Oschatz an Christianes Mutter auf Nehmten (Ratzeburg, d. 7. Okt. 1785) (GA Nehmten, SCA 37).

Hochwohlgebohrene Frau / Gnädige Frau

Die vortheilhafte Begriffe, die wir von dero Fräulein Tochter haben macht, daß wir dieselben mit sehr vielem Vergnügen zu jeder Zeit annehmen. Unsere Verfaßung ist so, daß wir noch mehrere dergleichen gut Gesinnte aufnehmen können. Ew. Hochwohlgebohren Gnaden gute Meynung von uns haben wir schon längst von der Frau Regierungsräthin von Langwerth⁵⁴ gehört, es macht uns Ehre und viel Freude; und ich darf daher // nicht erst förmlich versichern, daß wir in aller Absicht nichts von unserer Pflicht in Betracht dero Fräulein Tochter vernachlässigen werden, und nach dero Versicherung finden wir ein folgsames Hertz und Fähigkeiten. Gründe genug zur besten Hoffnung! Ew. Hochwohlgebohren Gnaden befehlen Bedingungen zu wießen; mein lieber Mann, welcher sich denenselben zu Gnaden empfiehlt, hat die Ehre einen kleinen Auszug eines Contracts beyzufügen. Zur Musick und Tantzen haben wir hier sehr gute Gelegenheit und es wird alle mahl auf Ew. Gnaden Befehl ankommen, wie viel Stunden sie wöchentlich darin haben sollen. 16 Stunden ist bey beyden Maitres (wie gewöhnlich) // ein Monath. Der Tantz Meister bekömt die ersten 3 bis 4 Monath 3 Marck⁵⁵ und die übrigen Monathe 2 Marck. fürs Clavier monathlich 4 Marck, fürs Zeichnen 4 Marck. Der Friseur bekömt quartaliter für 2 mahl in der Woche zu frisiren 4 Marck. Und wie mir eben einfällt, solte es Ew. Hochwohlgebohren Gnaden mit dem Bettzeug, welches ein jeder für sich selbst hält

zu umständlich seyn, so kann auf dero Befehl sehr leicht ein Bett gemiethet werden. Uebrigens ist die Zeit gleich, welche sie selben zu dero Uberkunft⁵⁶ zu bestimmen belieben, weil es uns zu allen Zeiten gleich Ehre und Vergnügen macht und das Quartal von dem Tage der Ueberkunft dero Fräulein Tochter anfängt. Mein lieber Man hat die Ehre dero verehrungswürdigen Herrn Gemahl mit mir seine wahre Hochachtung zu versichern mit welcher auch ich die Ehre habe zu seyn

Hochwohlgebohrne Frau
 Gnädige Frau
 Dero ergebenste Dienerin
 M. E. Oschatz
 October [17]85

Ratzeburg, den 7ten

(3) Quittung des Rektors Oschatz (Ratzeburg, d. 31. Okt. 1785) (GA Nehmten, SCA 37).

Quittung des Herr Rector Oschatz No. 1 / über die Pension von Christiane / 1stes Quartal. // Se. Hochwohlgebohren der Herr von Cronstern haben mir die Pensions Gelder für dero Fräulein Tochter vom 1ten November 1785 bis dem 1ten Februar 1786 mit 25 rtl courant⁵⁷ gütigst ausbezahlt, welches ich hiedurch unterthänigsten Danke schuldigst habe bescheinigen wollen.

Ratzeburg, d.

31ten October 1785.

Auch ist der Tantzmeister bis d. 1ten Februar a Monath 1 rtl Summa mit 3 rtl bezahlt.

A. G. Oschatz

Über obenstehende Summe [hinaus] ist noch für Christiane Taschengeld für 6 Monate bezalt 32 s den Monat mit 12 mk.⁵⁸

(4) Abrechnung Gabriel von Cronsterns über Aufwendungen für den Pensionatsaufenthalt seiner Stieftochter Christiane in Ratzeburg (Nehmten, d. 17. April 1795) (GA Nehmten, SCA 37).

Pension für das Fräulein Christiane v. Dalwigk an den Herrn Rector Oschatz in Ratzeburg bezahlt für das 1te Quartal vom 1ten Nov. 1785 bis den 1ten Febr. 1786.

Rundbrief 134

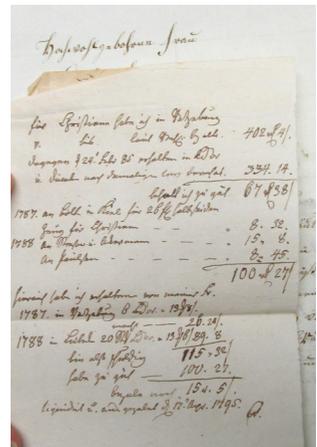


Abb.3: Abrechnung über Pensionatsaufenthalt (17. April 1795) (GA Nehmten, SCA 37).

Laut Quitung Nr. 1			25 rtl
Für den Unterricht im Tanzen laut dito			3 rtl
Taschengeld für 6 Monate à 32 s. den Monat, worüber keine Besondere Quitung gegeben ist			4 rtl 32,- rtl
Dieselbe für das 2. Quartal von d. 1. Febr. [17]86 bis dem 1. Mai laut Quitung Nr. 2			29, 11
noch laut Beilage A. an den Schneider			1, 27
Dieselbe für das 3. Quartal des 1ten Jares laut Quitung Nr. 3			25, -
Noch laut Beilage B. (worin aber laut beigelegtem Brief des Herrn Rectors 4 mk zu viel gerechnet sind die auch im folgenden Quartal gekürzt werden)			5, - 30, -
Dieselbe für das 4. Quartal laut Quittung Nr. 4			35, 32
Dieselbe bis den 1ten Febr. [17]87	---	Nr. 5	28, -
Dieselbe bis den 1ten Mai [17]87	---	Nr. 6	30, 36
Dieselbe bis den 1ten Aug. [17]87	---	Nr. 7 mit Beilagen A. u. B.	31, 5
Dieselbe bis den 1ten Nov. [17]87	---	Nr. 8	28, 16
Dieselbe bis den 1ten Febr. [17]88	---	Nr. 9	30, 24
Dieselbe bis den 1ten Mai [17]88	---	Nr. 10 mit 1 Beilage	37, 16
Dieselbe bis den 1ten Aug. [17]88	---	Nr. 11	46, 37
Dieselbe bis den 1ten Nov. [17]88	---	Nr. 12	40, 40
			402 rtl 4 s
Hierauf habe ich erhalten den 24. Febr. [17]85 59 Stück alte Ld'or ⁵⁹ (die ich, da ich sie zu Bezalung von Rechnungen angewandt habe zu 13 mk 4 s berechnen kann, ob sie gleich im damaligen Kurs geringer standen) betragen			260 rtl 28 s
ferner 29 Stück Spec. Ducaten ⁶⁰ à 7 mk 10 s			73 rtl 34 s
		zusammen	334 rtl 14 s
		kommen mir zu gut	67 rtl 38 s
			402 rtl 4 s

Die ich heute dato richtig empfangen habe
Nehmten den 17. April

G. v. Cronstern

oder fremde Gedanken haben, und ferner mit christlichen Gedanken heraus gehen und über das nachdenken was man gehört hat. //

Nachher habe ich einen Brief geschrieben welchen Herr Rector verbesserte, und darauf lasen wir in einer Beschreibung von Rom anstatt der Historie, worin stand daß die jetzigen Römer keine von den Vorzügen ihrer Vorfahren behalten hätten, und doch einen erstaunenden Stolz besäßen, und daß Rom eine der prächtigsten Städte in Europa ja sogar für die beste gehalten würde, nur daß zu den schönsten Gebäuden solche enge Straßen führen welche den Anblick derselben sehr verschlechtern[;] nach dem gingen wir zu Tische und als wir gegessen hatten schrieb ich bis hieher[;] von 2 bis 3 Uhr hatte ich eine Stunde im Tanzen und von 3 bis 4 Uhr im Übersetzen[;] nachher habe ich einen Strich eingezogen wobei ich aber nicht viel gethan habe weil ich es einmahl aufmachen mußte[.]

Nachdem ich gegessen und mich ausgezogen ging ich zu Bette und schlief ruhig ein.

(7) Tagebuchblatt auf Französisch von Christiane (Sonnabend, den 3. Juni 1786) (GA Nehnten, SCA 46).

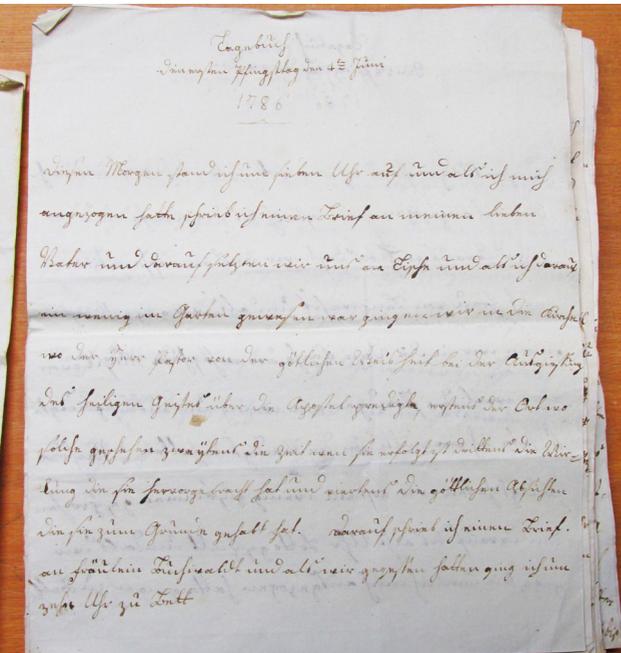


Abb. 4: Tagebuchblatt von Pfingstsonntag, den 4. Juni 1786) (GA Nehnten, SCA 46).

Journal / Samedi les 3sieme de Juin / 1786

Ce matin je me suis levé a sept heures et quand je me avais habillé et que j'avais dejeuner j'écrivais mon Journal d'hier et alors l'école se començais comme toujours a neuf heures et d'once heures a midi nous avons eu un autre heure de Geographie ou nous avons repetté les royaume d'Irlande et de Ecosse aussi celui de Danemarck et alors nous dinions et apres cela [je] ecrivais j'usque ici et alors je confais et nous soupions a huit heures et je me couchais a 10 heures.

(8) Tagebuchblatt von Christiane (Pfingstsonntag, den 4. Juni 1786) (GA Nehnten, SCA 46).

Tagebuch / den ersten Pfingsttag den 4ten Juni / 1786

Diesen Morgen stand ich um sieben Uhr auf und als ich mich angezogen hatte schrieb ich einen Brief an meinen lieben Vater und darauf setzten wir uns am Tische und als ich darauf ein wenig im Garten gewesen war gingen wir in die Kirche wo der Herr Pastor von der götlichen Weisheit bei der Ausgiessung des heiligen Geistes über die Apostel predigte, erstens der Ort wo solche geschehen zweytens die Zeit wen sie erfolgt ist drittens die Wirkung die sie hervor gebracht hat und viertens die götlichen Absichten die sie zum Grunde gehabt hat, Darauf schrieb ich einen Brief an Fräulein Buchwaldt⁶³ und als wir gegessen hatten ging ich um zehn Uhr zu Bett.

(9) Auszug aus Christianes Schulheft zum Fach Geschichte (1785/88) (GA Nehnten, SCA 48).

Historie

Die Geschichte hat ihren Nahmen von geschehenen Dingen, und den griechischen Nahmen Historie, vom Sehen, weil in derselben die Begebenheiten gleichsam vor Augen gestellt werden.

Sie samlet nicht alle Begebenheiten welche sich in der Welt zugetragen haben, sondern es werden nur die merkwürdigen und die den Menschen nützlichen Veränderungen in derselben aufgezeichnet.

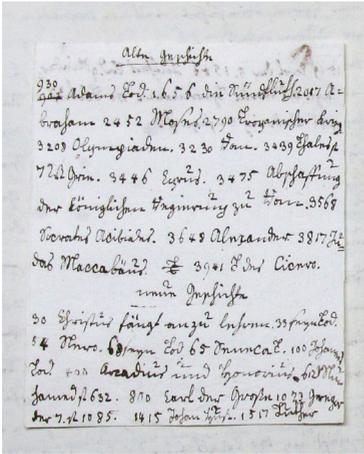
Man theilt die Geschichte in die bürgerliche, in die Kirchenhistorie und in die Gelehrtengeschichte ein.

Zwey zur Erlernung der Geschichte unumgänglich nöthige Stücke, sind die Geographie oder Erdbeschreibung, und die Chronologie oder Zeitrechnung, aus der erstern lernt man die Oerter und Gegenden unsers Erdkreises kennen, wo sich die verschiedenen Begebenheiten in der Geschichte zugetragen haben, und aus der andern sieht man zu welcher Zeit sie geschehen sind.

Der Umfang der Geschichte wird freilich durch die Dunkelheiten und Lücken der Zeitrechnung noch sehr verringert.

Die Welt hat nun beinahe 6000 Jahre gestanden und die Geschichte derselben wird in zwey Haupttheile abgetheilt, der erste geht von Erschaffung der Welt bis auf Christi Geburt und hat einen Umfang von 4000 Jahren. Der andere geht von der Geburt Christi bis auf die jetzigen Zeiten und enthält beinahe 1800 Jahre.

Von diesen Haupttheilen der Historie wird wieder ein jeder in 6 Zeiträumen eingetheilt, welche hier nach der Reihe in[?] ihren vorzüglich merkwürdigen Begebenheiten folgen.



5) *Eingelegter Zettel mit Inhalten zur Alten und zur Mittelalterlichen Geschichte (1785/88) (GA Nehmten, SCA 48).*

1085. 1415 Johan Huß. 1517 Luther.

(10) *Eingelegter Zettel mit Inhalten des Faches Geschichte (1785/88) (GA Nehmten, SCA 48).*

Alte Geschichte

930⁶⁴ Adams Tod. 1656 die Sündfluth. 2087 Abraham. 2452 Moses. 2790 Troyanischer Krieg. 3208 Olympiaden. 3230 Rom. 3439 Thales st[irbt]. 7 W[eise] Grie[chen]. 3446 Cyrus. 3475 Abschaffung der königlichen Regierung zu Rom. 3568 Socrates[;] A[ri]stoteliades. 3648 Alexander. 3817 Judas Maccabäus. 3941 T[od] des Cicero.

Neue Geschichte

30 Christus fängt an zu lehren. 33 seyner Tod. 54 Nero. 68 seyner Tod. 65 Seneca[s] T[od] 100 Johannes Tod. 400 Arcadius und Honorius. 612 Muhamed st[irbt] 632. 810 Carl der Große. 1073 Gregor der 7. st[irbt]

Anmerkungen

- 1 Darauf verweist etwa eine entsprechende Notiz aus der Feder von Gabriel Schreiber von Cronstern im Gutsarchiv (GA) Nehmten, Archiv(bestand der Familie) Schreiber von Cronstern (SCA) 48: „Papiere und Aufsätze von meiner seeligen Schwester aus ihren Jugendjahren G. v. Cr.“.
- 2 GA Nehmten, SCA 57: Gedicht zum Geburtstag des Stiefvaters (3. Febr. 1789).
- 3 GA Nehmten, SCA 46: Tagebuchblätter Pensionatszeit (Mai 1786 / Jan. 1787), SCA 51 Tagebuchblätter Pensionatszeit (1787), SCA 52 Tagebuchblätter Pensionatszeit (1788) u. SCA 78: Christiane Friederike von Dalwigk, Tagebuchblätter 1798–1810. – Vgl. weiter unten im Dokumentenanhang Dokumente Nr. (6)-(8).
- 4 GA Nehmten, SCA 48: Schulhefte der Pensionatszeit (1785–1788). Vgl. weiter unten im Dokumentenanhang Dokumente Nr. (9)-(10).
- 5 GA Nehmten, SCA 56: Reisen – Tagebuchblätter, darin: Reise von Nehmten nach Höhnscheidt (1789), Reise nach Franzensbrunnen, Karlsbad und Eger in Böhmen (Herbst 1799), Reise nach Cassel (1804), Reise 1808.
- 6 GA Nehmten, SCA 38: Verzeichnis der Sachen, die ich von Nehmten mit nach Ratzeburg genommen habe. – Vgl. weiter unten im Dokumentenanhang Nr. (1).
- 7 GA Nehmten, SCA 32: Aufnahme in das Stift Obernkirchen (1777).
- 8 Anton Gottfried Oschatz (1735–1791), Lehrersohn aus Lüneburg, war ab 1767 Rektor zu Ratzeburg. Am 3. April 1791 als Pastor in Lüttau eingeführt, starb er bereits

- am 19. Dezember desselben Jahres. Vgl. Johann Friedrich Burmester: Beiträge zur Kirchengeschichte des Herzogthums Lauenburg, Ratzeburg 1832, S. 157.
- 9 Dietrich Carl Gerhard Langreuter (1755–1791) aus Abehusen im Oldenburgischen war ab 1779 Pastor in Sahms und ab 1783 Diakon in Ratzeburg und ging 1789 als Hauptpastor an St. Lamberti nach Oldenburg in Oldenburg. Vgl. Burmester, Beiträge (wie Anm. 8), S. 100.
 - 10 Vgl. zu den im Ratzeburger Pensionat im Fach Geschichte vermittelten Inhalten weiter unten im Dokumentenanhang Nr. (9)-(10). Hier scheinen zum einen schon in den gedruckten Chronologien und „Zeitbüchern“ vorausgegangener Jahrhunderte überlieferte biblische und klassisch-antike Wirklichkeiten und entsprechende Zusammenstellungen zu Mittelalter und Früher Neuzeit eine zu „Zahlen, Daten und Schlagworten“ verdichtete Grundlage gebildet zu haben (Nr. [10]). Zum anderen scheint jenseits eines zweifellos dominierenden Positivismus ein Bewusstsein für Systematisierung und kriteriengeleitete Auswahl („Merkwürdigkeit“ und „Nützlichkeit“) eine Rolle gespielt zu haben (Nr. [9]).
 - 11 GA Nehmtten, SCA 38 (wie Anm. 6), 1. Bücher. – Vgl. zu einzelnen Titeln im Dokumentenanhang Nr. (1).
 - 12 GA Nehmtten, SCA 37. – Vgl. daraus exemplarisch im Dokumentenanhang Nr. (2)-(5).
 - 13 Vgl. Detlev Kraack: Alltag und Erziehung im Haushalt eines Privatlehrers in der Plöner Neustadt. Ein Brief des vormaligen Pastors und gelehrten Aufklärers Martin Friedrich Lihme an den Nehmtener Gutsherrn Gabriel Schreiber von Cronstern über dessen Söhne Gabriel und Ludwig (9. April 1793), in: Rundbrief 123 (August 2014), S. 40-49.
 - 14 GA Nehmtten, unter anderem 1808 in die Schweiz u. nach Norditalien (SCA 316: Briefe der Brüder Gabriel u. Ludwig), 1812 nach Karlsbad, 1812 von Dresden zurück nach Nehmtten, 1816/17 nach Italien und bis nach Sizilien (SCA 323: Reisejournale Gabriel 1808, 1812 u. 1815 u SCA 237: Reisequittungen Gabriel u. Ludwig, 1816-1817).
 - 15 GA Nehmtten, SCA 56: Reisen – Tagebuchblätter (wie Anm. 5).
 - 16 Vgl. dazu die Notiz in SCA 78 (Tagebuchblätter 1798–1810): „Am 7ten Januar 1807 starb mein Stiefvater nach einer dreitägigen Krankheit, in seinem 67ten Jahre.“
 - 17 Vgl. etwa GA Nehmtten, SCA 315: Korrespondenz Christianes im Jahre 1808, SCA 319: Briefe Gabriels und Ludwigs aus den Jahren 1808–1810 u. SCA 320: Briefe Gabriels an seine Mutter aus den Jahren 1809–1823.
 - 18 Vgl. Detlev Kraack: Dimensionen des Ungewissen in bewegten Zeiten. Zwei Briefe aus dem Gutsarchiv Nehmtten reflektieren die Geschehnisse im Umfeld der Schlacht bei Lübeck (6. November 1806) aus der Ferne, in: MGSHG 98 (April 2020), S. 4-23.
 - 19 GA Nehmtten, SCA 571: Ehevertrag mit Detlev von Buchwald auf Seedorf (1813). Schuld- und Pfandverschreibung 1816.
 - 20 Deutscher Beobachter oder privilegierte Hanseatische Zeitung, Hamburg, Freitag, d. 17. Januar 1817, Abends, 7 Uhr.
 - 21 Der aufgeklärte Dichter und Philosoph Christian Fürchtegott Gellert (1715–1769)

- galt zur damaligen Zeit als einer der meistgelesenen deutschen Schriftsteller. Er veröffentlichte 1757 *Geistliche Oden und Lieder*.
- 22 *Religion und Tugend für Kinder* erschien 1782 in Leipzig als religionspädagogisches Werk für Kinder, in dem diese eher angesprochen als belehrt wurden. Der Verfasser Christian Traugott Kosche (1754–1789) veröffentlichte neben einem zweiten Band für ältere Jugendliche eine Naturgeschichte und eine Geographie für Kinder. Dazu: Samuel Baur: Charakteristik der Erziehungsschriftsteller Deutschlands. Ein Handbuch für Erzieher. Leipzig 1790, S. 223f.
 - 23 Der Pädagoge Georg Christian Raff (1748–1788) verfasste als einer der ersten kindgerechte Sachbücher.
 - 24 Johann August Bruel (1745–1817): *Bibliothek für Kinder*, aus dem Französischen, 3 Teile, Dresden 1782. Bruel, Sohn französischer Emigranten, war französischer Sprachmeister an der kursächsischen Ritterakademie in Dresden. Von seinen französischen Lehr- und Lesebüchern wurden einige auch ins Deutsche übersetzt.
 - 25 Christian Tobias Damm: *Einleitung in die Götter-Lere[!] und Fabel-Geschichte der ältesten griechischen und römischen Welt*. Berlin 1763. Damm (1699–1778) war Alphilologe, Sprachwissenschaftler und Schulleiter in Berlin. Zu seinen Schülern gehörten Winkelmann und Moses Mendelsohn.
 - 26 Johann Matthias Schröckh: *Allgemeine Weltgeschichte für Kinder*, 4 Teile, Leipzig 1779–1784. Schröckh (1733–1808) war Historiker und gelehrte Mediziner.
 - 27 Johann Matthias Schröckh, *Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte zum Gebrauche bei dem ersten Unterrichte der Jugend*, Berlin/Stettin 1774.
 - 28 Das *Magasin des Enfan[t]s, ou Dialogues d'une sage gouvernante avec ses élèves* veröffentlichte die Schriftstellerin und Gouvernante Jeanne-Marie Leprince de Beaumont (1711–1780) erstmals 1756 für ihre jungen englischen Schülerinnen. Es erfuhr zahlreiche weitere Auflagen und Übersetzungen.
 - 29 *Le Nouveau Robinson, pour servir à l'amusement & à l'instruction des Enfants*. Traduit de l'allemand de Mr. Campe, Tome 1, Hamburg 1779.
 - 30 Die französische Schriftstellerin und bekannte Salonière Madame Louise d'Épinay (1726–1783) schrieb 1774 *Les Conversations d'Emilie*, das mehrfach in andere Sprachen übersetzt wurde.
 - 31 Populäres didaktisch-fiktionales Werk von Francois Salginac de la Mothe Fénelon (1651–1715), das erstmals 1699 veröffentlicht wurde und zahlreiche Auflagen und Übersetzungen erfuhr.
 - 32 Die Fabeln des antiken Dichters Phädrus waren zur Zeit des Barock sehr populär und erlebten im 18. Jahrhundert zahlreiche französische Ausgaben.
 - 33 Gemeint sind wohl Bettlaken.
 - 34 Gemeint sind Kissenbezüge.
 - 35 Drell (Drillich) als Bezeichnung für besonders dichte Gewebeat aus Leinen oder Baumwolle.
 - 36 Eventuell statt die Tappe bzw. der Tappen für Hausschuh oder Socke.
 - 37 Nachthemden.
 - 38 Ursprünglich aus den Fasern der Großen Brennnessel (lat. *Urtica dioica*), heute in

- der Regel aus Baumwolle hergestellter Stoff von großer Reißfestigkeit.
- 39 Eine Art Korsett, das man unter dem Kleid trug.
- 40 Taft (Taffet; aus dem Persischen) ist ein Leinenstoff.
- 41 Zitz ist die Bezeichnung für einen ursprünglich in Ostindien hergestellten, mehrfarbig bemalten Baumwollstoff; später allgemeine Bezeichnung für bedruckte Kattunsorten feinerer Qualität.
- 42 Bezeichnung für Baumwollgewebe mit Strukturmuster.
- 43 ^{1...1} hier wie im Folgenden für mit Bleistift nachträglich durchgestrichene Posten der Aufzählung.
- 44 Die Pel(l)erine ist ein kurzer Schulterumhang, der über dem Mantel getragen wird. Nanking (nach der chinesischen Stadt Nanjing) bezeichnet ein leinwandartiges Gewebe, ursprünglich aus gelblichroter chinesischer Baumwolle. Vor allem im 19. Jahrhundert waren leichte Sommerkleider aus Nanking beliebt.
- 45 Kannefas (Adj. kannefassen) bezeichnet Segeltuch bzw. ungebleichte Hanfleinwand oder Zeug aus Flachs oder Baumwolle (vgl. Cannabis für Hanf). Vgl. Deutsches Wörterbuch, Bd. 5 (1873), Sp. 166.
- 46 Gemeint ist wohl ein (Unter-)Gewand aus Barchent, einem Samtstoff. Vgl. W. von Gutzeit, Wörterschatz der deutschen Sprache Livlands, Bd. 1, Riga 1864, S. 326.
- 47 Eventuell könnte hier Kantonen, das heißt aus Kanton in China und damit aus Seide gemeint sein.
- 48 ^{2...2} mit Bleistift nachgetragen.
- 49 Das aus dem Französischen übernommene Wort fillet bezeichnet ein aus Zwirn nach Art eines Netzes gesticktes Gewebe, das bisweilen mit Blumen verziert ist und zu ganz unterschiedlichen Kleidungsstücken verarbeitet wird.
- 50 Segeltuchschuhe bzw. Schuhe aus Stoff und Textil.
- 51 Eventuell für Fächer[?].
- 52 Mit Schildplatt aus dem Panzer von bestimmten Meeresschildkrötenarten belegt.
- 53 Jeanette-Kreuze, lateinische Kreuze mit französischen Lilien an den Kreuzarmen, die an einem Samtband um den Hals getragen wurden, waren um 1783 in Frankreich in Mode gekommen (<http://www.bijouxregionaux.fr/fr/contenu.php?idcontenu=45>, abgerufen am 21. 11. 2023). Es handelte sich also um Modeschmuck.
- 54 Gemeint ist wohl Melusine Sophie Langwerth von Simmern († 1792), die Witwe des hannoverschen Hof- und Kanzleirates Georg Reinhard Langwerth von Simmern (1713–1778).
- 55 Mit Mark waren hier wohl Mark (mk) lübsch gemeint. Die Umrechnung erfolgte auf der Basis von 1 Reichstaler (rtl) = 3 Mark (mk) à 16 Schilling (s) = 48 Schilling. – Die von der Ehefrau des Rektors Oschatz in Mark angegebenen Beträge erscheinen in den folgenden Abrechnungsdokumenten jeweils umgerechnet in Reichstaler (rtl).
- 56 U(e)berkunft = Ankunft.
- 57 Reichstaler Courant (rtl). Vgl. zur Umrechnung vorausgehende Anmerkung.
- 58 Diese 12 mk entsprechen den als Taschengeld aufgeführten 4 rtl im folgenden Dokument.

- 59 Louis d'or (französische Goldmünze); die Umrechnung erfolgte auf der Basis von 1 Louis d'or = 13 mk 4 s = 4 rtl 20 s.
- 60 Species Dukaten (ursprünglich venezianische Goldmünze); die Umrechnung erfolgte auf der Basis von 1 Dukaten = 7 mk 10 s = 2 rtl 26 s.
- 61 Das *Einwohnerbuch der Stadt Kiel 1803*. Hrsg. v. Holger Bogs u. Rolf Gehrman unter Mitwirkung v. Andreas Künne, Kiel 1993 (Quellen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, 2) weist Familien mit den hier genannten Namen auf. Allerdings lassen sich aus den dort aufgeführten Personen keine Rückschlüsse auf die hier genannten ziehen.
- 62 Hier liegt ein Versehen vor. Die Umrechnung erfolgte auf der Basis von 1 Louis d'or (Ld'or) = 13 mk 4 s = 4 rtl 20 s.
- 63 Wahrscheinlich gemeint ist Louise Agathe von Buchwald (1763–1818), die selbst zahlreiche Briefe an Christiane von Dalwigk schrieb, vgl. GA Nehmten, SCA 35: 39 Briefe von Louise von Buchwald aus den Jahren 1784–1807 u. SCA 147: Korrespondenz Louise von Buchwald aus den Jahren 1790–1807.
- 64 Die Jahre der „Alten Geschichte“ werden von der Schöpfung an gezählt. Adam wurde nach Gen. 5,5 930 Jahre alt.

Gewalt im Kartenguß. Eine Postkarte von 1923 aus Altona-Bahrenfeld

Von Ortwin Pelc

Am 18. August 1923 verschickte der Polizei-Hilfswachtmeister Johann Plähn aus seiner Standort-Kaserne in Altona-Bahrenfeld an ein Fräulein Maria Tams in Eldsorf bei Rendsburg eine Bildpostkarte mit dem Text: „Bin glücklich wieder hier angelangt und freue mich dazu, denn Dienst machen ist das beste. Von Sonntagabend 12 Uhr bis Donnerstag 12 waren wir in Alarm, aber es ist jetzt alles wieder ruhig, nur 3 Tote und nicht allzu viele Verwundete hat es gegeben. Sonst nichts Neues. Grüße bitte Eltern und Schwester Margarethe sowie Klaudius, Mithe und Mithe Sievers. Viele Grüße sendet Johann Plähn.“¹

Wie selbstverständlich formuliert der Absender in dem Kartenguß, dass es „nur“ drei Tote und weitere Verwundete gegeben hätte, drückt damit aber eine Einstellung zu Gewalttätigkeit in einer Zeit aus, als es bei politischen Auseinandersetzungen und Arbeitskämpfen wiederholt zu Verletzten und Toten kam.

Über Johann Plähn und seine Familie war bisher nichts Weiteres in Erfahrung zu bringen, da der Name in Norddeutschland wiederholt vorkommt. Im Adressbuch von Rendsburg wird 1935 ein Justizwachtmeister Johannes Plähn genannt und das Landesarchiv Schleswig-Holstein verwahrt die Entnazifizierungsakte aus dem Jahr 1947 eines Viehhändlers Johannes Plähn (* 1897) aus





Ellingstedt im Kreis Schleswig.² Plähn wird aufgrund seiner Dienstbezeichnung 1923 noch jung gewesen sein, hatte eventuell aber den Ersten Weltkrieg miterlebt und als Soldat Gewalterfahrungen gemacht, die ihn – wie viele damals – prägten. Er war damals in der 1894 erbauten Feldartillerie-Kaserne in der Theodorstraße in Bahrenfeld untergebracht, die nach dem Ersten Weltkrieg als Polizeiunterkunft diente.³ Dass es auch wirtschaftlich schwierige Zeiten mit hoher Inflation waren, zeigt die Briefmarke zu 200 Mark auf der Karte. Plähn schrieb vermutlich an seine Freundin oder eine Bekannte über die Adresse von deren Vater (Amtsvorsteher Tams) und ließ ihre oder seine Familie grüßen, die sich eventuell Sorgen machten.

Die Tage mit der Alarmbereitschaft oder sogar dem Einsatz vom Sonntag, dem 12., bis Donnerstag, dem 16. August, waren eine politisch unruhige Zeit. Seit Januar 1923 war das Ruhrgebiet von französischen und belgischen Truppen besetzt, weil Deutschland seinen Reparationsverpflichtungen aus dem Versailler Vertrag nicht nachgekommen war, was bis in den Spätsommer 1923 heftige nationale Auseinandersetzungen zur Folge hatte. Vor allem finanzierte die Reichsregierung den Streik der Ruhrarbeiter über die Notenpresse und setzte so eine Inflationsspirale bis hin zur Hyperinflation in Gang. Die rasant steigende Geldentwertung führte zu Arbeitslosigkeit und zu einer Ernährungskrise. Es gab Plünderungen, Proteste und Demonstrationen mit ganz unterschiedlichen

politischen Absichten von rechter, vor allem aber von kommunistischer Seite.

Die norddeutschen Zeitungen der Woche vom 12. bis 17. August, in der Johann Plähn im Einsatz war, berichten u. a. vom Rücktritt des Reichskanzlers Wilhelm Cuno am 12. August und von seinem Nachfolger Gustav Stresemann, aber auch von Auseinandersetzungen zwischen Demonstrierenden, Streikenden und der Polizei mit Verwundeten und Toten in Berlin, Leipzig und Hannover sowie an vielen anderen Orten. Allein in Senftenberg gab es drei Tote und 14 Verletzte, in Zeitz 16 Tote und 53 Verletzte.⁴ Auch in Hamburg und im Hamburger Hafen gab es solche Auseinandersetzungen, bei denen der Polizist Plähn eingesetzt gewesen sein könnte.

Am 13. August verkündete der Hamburger Senat den Ausnahmezustand über das hamburgische Gebiet, setzte einen Teil der Grundrechte außer Kraft und übertrug die vollziehende Gewalt auf den Polizeiherrn, den sozialdemokratischen Senator Hense.⁵ Begründet wurde dies damit, dass Unruhen durch staatsfeindliche „Elemente“ auch von außerhalb verursacht würden und ein gefälschter Aufruf zum Generalstreik erfolgt sei.⁶ Auch über die damals noch eigenständigen holsteinischen Städte Altona und Wandsbek als Teile des Wirtschaftsgebietes Groß Hamburg wurde seitens des preußischen Staatsministeriums der Ausnahmezustand verhängt.⁷ Zwischen Hamburg und den unmittelbar angrenzenden preußischen Städten ermöglichte von 1919 bis in die Mitte der 1920er Jahre der „Polizei-Zweckverband Groß-Hamburg“ den Polizeieinsatz insbesondere bei inneren Unruhen über die Ländergrenzen hinaus.⁸ ersetzen: Der Hamburgische Correspondent stellte die Ereignisse auch mit offiziellen Verlautbarungen von verschiedenen Seiten dar; dabei wird deutlich, dass an mehreren Orten Konflikte entstanden. Das Blatt berichtet, dass es am 13. August in den Morgenstunden einen Aufruhr auf der Reeperbahn und in ihren Nebenstraßen gegeben habe, gegen den die Polizisten der Davidwache mit Gummiknüppeln vorgingen. In den *Harburger Nachrichten* wird darüber am 14. August Folgendes berichtet: „In Hamburg ist der Ausnahmezustand erklärt worden, nachdem es gestern Abend wieder zu neuen Unruhen, besonders in St. Pauli kam. Namentlich in der Silbersackstraße, Lincolnstraße und Wilhelminenstraße rotteten sich die Burschen zusammen und versuchten die Massen aufzuwiegeln. Da verschiedene Hundertschaften der Schupo mit Gummiknüppeln allein nicht die zum Angriff übergehenden Horden bewältigen konnten, mußte von der Schußwaffe Gebrauch gemacht werden. Trotz alledem fluteten die unvernünftigen Menschen immer wieder aus allen Nebenstraßen in die Reeperbahn hinein, sodaß die Polizeimannschaften wiederholt ausschwärmen mußten, um den Platz zu säubern. Aus einigen Häusern der Wilhelminenstraße

wurde sogar scharf auf die Schupoleute geschossen. – Man versuchte mit Hilfe von drei Scheinwerferwagen die Häuser ausfindig zu machen, erzielte jedoch nicht den gewünschten Erfolg, da sofort die wilde Schießerei eingestellt wurde. Am Millerntor und auch am Nobistor wurden von den Halbstarcken Straßenbahnwagen umgekippt, wahrscheinlich in der Absicht, sich Deckung zu verschaffen und den Verkehr der Schupo-Mannschafts-Kraftwagen zu unterbinden. Da nunmehr mit aller Schärfe gegen die Tumultanten eingeschritten wurde und die Gegend bis weit über den Großneumarkt und Steinweg, wo sich ebenfalls starke Ansammlungen gebildet hatten, radikal gesäubert wurde, mißlang diese Absicht vollkommen. Fast alle Lokalitäten auf St. Pauli hatten ihre Geschäfte geschlossen, einige mußten allerdings erst besonders aufgefordert werden. Gegen 10 Uhr war im großen und ganzen die Ruhe wieder hergestellt. Außer mehreren verletzten Passanten sollen zwei junge Burschen getötet worden sein, auf dem Groß-Neumarkt wurde ein Mann erschossen.⁹ Abgesehen davon, dass in der Zeitung über den Anlass der „Unruhen“ nicht berichtet wurde, ist die Qualifizierung der Demonstranten als „Burschen“ oder „junge Burschen“, „Horden“, „unvernünftige Menschen“, „Halbstarke“ und „Tumultanten“ bemerkenswert; die Mitteilung über die dabei Getöteten ist ähnlich lapidar wie in der Postkarte von Johann Plähn.

Auf der Altonaer Seite der Reeperbahn bemühte sich die dortige Ordnungspolizei zur gleichen Zeit darum, Neugierige wegzuschicken. Die Polizei besetzte auch das Gebäude der kommunistischen *Hamburger Volkszeitung* im Valentinskamp 40–42 und verhinderte damit deren Erscheinen. Zugleich gab es Gerüchte, dass Kommunisten das Strafjustizgebäude gestürmt hätten und Polizei aus Lübeck zu Hilfe geholt worden wäre, was beides nicht stimmte.¹⁰ Allerdings war der öffentliche Verkehr in der Hamburger Innenstadt zum großen Teil eingestellt worden, da Streikende an den Landungsbrücken und am Elbtunnel die Werftarbeiter, die zur Arbeit wollten, in den Straßenbahnen, Fuhrwerken, Kraftfahrzeugen und in der U-Bahn aufhielten. Dabei kam es zu Schießereien zwischen den Demonstrierenden – im Polizeibericht wird von „unlauteren Elementen“ gesprochen – und der seit dem frühen Morgen anwesenden Sicherheitspolizei. Auch auf die Polizeiwache am Johannissbollwerk wurden zahlreiche Schüsse abgefeuert. Hierbei gab es Verletzte auf beiden Seiten und ein Zivilist wurde getötet. Die Polizei war nach den Presseberichten um 11 Uhr Herr der Lage, ihre Patrouillen forderten in der ganzen Stadt Passanten zum Weitergehen auf. Die anhaltende Aggression gegen die staatliche Ordnungsmacht zeigte sich darin, dass einzelne Polizisten wie Major Beltz und Revierkommissar Jestersen überfallen und verletzt wurden, ebenso wie zwei Polizisten der Landungsbrückenwache.¹¹

Während es im süderelbischen Harburg am 14. August zwar von der KPD in 34 Betrieben initiierte, von den sozialdemokratisch ausgerichteten Gewerkschaften aber abgelehnte Streiks gab, kam es am Reiherstieg auf der Elbinsel Wilhelmsburg zu heftigen Konfrontationen, obwohl der Oberpräsident in Hannover den Ausnahmezustand über Harburg und Wilhelmsburg verhängt hatte. In Wilhelmsburg fand eine Versammlung unter freiem Himmel statt, die die anwesenden Landjäger aufzulösen versuchten. Sie wurden jedoch umzingelt, entwaffnet, verprügelt und sogar beschossen, als sie flohen. Die Harburger Schutzpolizei konnte nicht eingreifen, da sie in Harburg selbst gebunden war. „Die Hamburger Orpo (Ordnungspolizei) beförderte mit Kraftwagen 100 Mann nach Wilhelmsburg; diese wurden sofort bei ihrem Eintreffen beschossen. Die bedrängte Orpo griff jetzt scharf zu und machte von der Waffe Gebrauch. Die Menge stob auseinander und bald gelang es, die Ruhe wieder herzustellen. Leider sind Opfer an Menschenleben zu beklagen. Getötet wurden der Wachtmeister Albert Ohm-Hamburg, der Arbeiter Willy Farmanek, Heizer Willy Markel und die Ehefrau Holst.“¹²

Die sozialdemokratische *Lübecker Volkszeitung* schrieb dazu unter der Überschrift „Idiotische Pläne der Moskauer“ aus ihrer Sicht Folgendes: „In Wilhelmsburg beabsichtigten vorige Woche die Kommunisten, eine Räteherrschaft zu errichten. Der Spuk kostete sechs Tote und eine Anzahl Verwundete. Leider befinden sich unter den Toten auch zwei Parteigenossen, von denen der eine an der Wiege der Partei stand. Er wurde ein Opfer seiner Schwerhörigkeit. Die Belegschaften der einzelnen Betriebe haben die Arbeit, von der sie weggehetzt wurden, bald wieder aufgenommen. Damit ist wieder mal eine sogenannte kommunistische Aktion beendet. [...] Zu beklagen sind die Opfer, die auf der Strecke bleiben, die Toten und Verletzten und die, die jetzt vielleicht langen Gefängnisstrafen entgegensehen“. Angeblich hätten die Kommunisten sodann die Polizeiwache und die Filiale des „Volksblattes“ stürmen sowie führende Sozialdemokraten verhaften und sodann das Rathaus besetzen wollen. Darauf sollten Harburg und der Landkreis erobert und „eine Arbeiter- und Bauernrepublik eingesetzt werden“.¹³ Diese Absichten der Kommunisten werden in den emotionalen Artikeln sowohl der sozialdemokratischen wie auch der konservativen Zeitungen wiederholt genannt und scharf verurteilt.

In der Presse und seitens der Polizei wurde nach den Unruhen im August 1923 in Hamburg von mehreren Toten sowie Verletzten gesprochen.¹⁴ Es wird sich um die Menschen handeln, die Johann Plähn in seiner Postkarte erwähnt. Die gewalttätigen Auseinandersetzungen des Jahres 1923 erreichten ihren blutigen Höhepunkt in Hamburg mit mehr als 100 Toten und hunderten Verletzten

während des kommunistischen Putschversuchs im Oktober; nur drei Wochen später folgte in München von rechter Seite der Putschversuch der Nationalsozialisten unter Adolf Hitler und Erich Ludendorff, bei dem 20 Menschen ums Leben kamen.

Anmerkungen

- 1 Die Postkarte stammt aus der Sammlung des Museums für Hamburgische Geschichte und wurde von diesem anlässlich der Ausstellung „Die bedrohte Stadt. Hamburg 1923“, die noch bis zum 7.1.2024 läuft, antiquarisch angekauft.
- 2 Adressbuch der Stadt Rendsburg, Rendsburg 1935, S. 55; LASH Abt. 460.12 Nr. 527, dazu: <https://ellingstedt-damals.jimdo.com/national-sozialismus> (Aufruf 7.10.2023).
- 3 James Kölle: Historisches Bahrenfeld-Lexikon, Hamburg 2009, S. 98.
- 4 Harburger Anzeigen und Nachrichten vom 14. u. 15.8.1923.
- 5 Anna-Lena Meyer: Karl Hense, in: Menschen in der Revolution. Hamburger Porträts 1918/19, hrsg. von Olaf Matthes/Ortwin Pelc, Husum 2018, S. 61-64.
- 6 Siehe zum Folgenden Hamburgischer Correspondent vom 13.8.1923 u. Lübecker Volkszeitung vom 14.8.1923.
- 7 Lübecker Volkszeitung vom 15.8.1923; siehe Hans-Jürgen Perrey: Stormarns preußische Jahre. Die Geschichte des Kreises von 1867 bis 1946/47, Neumünster 1993, vor S. 225.
- 8 Uwe Schulte-Varendorff: Die Hungerunruhen in Hamburg im Juni 1919 – eine zweite Revolution? (Beiträge zur Geschichte Hamburgs 65), Hamburg 2010, S. 189f.; Wolfgang Kopitzsch: Der Hamburger Aufstand aus Polizeisicht, in: Die bedrohte Stadtrepublik. Hamburg 1923, hrsg. von Olaf Matthes/Ortwin Pelc, Kiel/Hamburg 2023, S. 136-149, hier S. 137.
- 9 Harburger Anzeigen und Nachrichten vom 14.8.1923.
- 10 Hamburgischer Correspondent vom 12. u. 13.8.1923. Die in Lübeck am 11. August ausgebrochenen Konflikte zwischen demonstrierenden Arbeitern und der Polizei mit mehreren Angeschossenen hatten sich inzwischen beruhigt, vgl. Julian Freche: Milieus in Lübeck während der Weimarer Republik (1919–1933), Hamburg/Kiel 2020, S. 69f.
- 11 Hamburgischer Correspondent vom 13.8.1923.
- 12 Harburger Anzeigen und Nachrichten vom 15.8.1923; der *Hamburgischer Correspondent* vom 20.8.1923 berichtete von der Trauerfeier für den Polizeimeister Bohm (sic!), der anschließend in seinen Heimatort Hennstedt bei Heide überführt wurde.
- 13 Lübecker Volkszeitung vom 20. 8.1923.
- 14 Ebd. vom 15. u. 20. 8.1923.

Kutter gegen Zucker – Die Wiederaufnahme des Fischereischiffbaus in Elmshorn 1945 bis 1949

Von Peter Danker-Carstensen

Neubeginn mit Fischkuttern

Das Ende des Zweiten Weltkrieges und damit das Ende des „Dritten Reiches“ bedeutete für die deutsche Schiffbauindustrie die völlige Produktionseinstellung. Aufgrund der am 26. September 1946 von der Alliierten Kontrollbehörde in Potsdam herausgegebenen Direktive Nummer 37 über den Schiffsneubau in den von ihnen kontrollierten Besatzungszonen wurden nur Neubauten bis 1500 BRT, maximaler Geschwindigkeit von 12 Knoten und einem maximalen Aktionsradius von 2000 Seemeilen zugelassen. Die britische Besatzungsmacht belegte gemäß dem Potsdamer Abkommen alle ehemaligen Rüstungsbetriebe, zu denen auch die Werften zählten, mit einem Quasi-Produktionsverbot. Dieses Verbot wurde aber wegen der kritischen Versorgungslage der Bevölkerung für den Bau von Fischereifahrzeugen gelockert. Fischkutter galten als Kleinfahrzeuge, sodass sie nach Ansicht der Besatzungsmacht nicht unter das Neubauverbot fielen. Schon 1945 begann auf einigen Werften der Bau von Fischkuttern. 1946 wurde der Bau von 30 Fischkuttern zugelassen, im Jahr darauf gaben die Alliierten die Ostsee für die Küstenfischerei frei und es durften 34 kleine Fischdampfer gebaut werden. 1948 wurden die ersten drei neuen Handelsschiffe für das Reparationskonto sowie vier Fischdampfer und 74 Fischkutter gebaut.¹

So wurde auch dem ehemaligen Elmshorner Rüstungsbetrieb,² der Schiffswerft D. W. Kremer Sohn, der Bau von Fischkuttern genehmigt.³ Die Pläne für diese Schiffe waren schon vor längerer Zeit ausgearbeitet worden und mussten nun nur „aus der Schublade“ geholt werden. Es entstanden mehrere Serien kleinerer hölzerner Kutter, aber auch größere Einheiten aus Stahl. Schon im Mai 1945 wurde in Elmshorn mit dem Bau von drei Kuttern auf eigene Rechnung begonnen, von denen die beiden Typschiffe SCHOLLE (Bau-Nr. 944) und DORSCH (B-Nr. 945) sowie STINT (B-Nr. 946) für die Glückstädter Heringsfischerei noch im Dezember 1945 fertig gestellt wurden. Beim Entwurf wurde Wert auf gute Segeleigenschaften gelegt. Drei Hilfssegel sollten den Treibstoffverbrauch niedrig halten. Die Kutter bewährten sich als ausgezeichnete Seeschiffe und wurden von ihren Kapitänen wegen ihrer guten Segeleigenschaften gelobt, denn wegen der herrschenden Brennstoffknappheit und fehlender Motor-Ersatzteile war es manchmal nötig, die Kutter unter Segel nach Hause zu bringen.⁴ Da diese Schiffe gut abgesetzt werden konnten, legte die Werft 1946 eine Serie von weiteren 14 Kuttern mit 21 Meter Länge auf, sodass bis 1949 insgesamt

ter an die Reederei F. Laeisz in Hamburg. Für die Firma Laeisz bedeutete die Bestellung der Fischkutter einen Neuanfang nach dem Zweiten Weltkrieg. Ein Großteil ihrer Schiffe war im Krieg verloren gegangen. Um den Reedereibetrieb kauf- und seemännisch aufrechtzuerhalten, erwarb F. Laeisz die beiden Kutter in Elmshorn und nannten diese nach alter Tradition⁷ PLISCH (B-NR. 951) und PLUM (B-Nr. 957).⁸ Die Besatzungen kamen aus Finkenwerder wie Kapitän Behrens, der später Inspektor der Reederei wurde. Die beiden Kutter fischten in der Nord- und der mittleren Ostsee. Möglicherweise war die Reederei Laeisz auch Auftraggeber für den Kutter PLANET (B-NR. 952). Dieser wurde jedoch 1947 an zwei Partenreeder aus Hamburg und Burgstaaken ausgeliefert und mit Heimathafen Wilhelmshaven im dortigen Seeschiffsregister verzeichnet. 1950/1951 wurde der Kutter in polnischen Gewässern aufgebracht und gilt seitdem als verschollen.⁹

Vor den letzten beiden Baunummern der 21-m-Kutter begann die Kremer-Werft mit dem Bau einer weiteren Serie von sechs Kuttern mit 18 Meter Länge und 41 BRT, abgeliefert in den Jahren 1948 bis 1951 (KEHRWIEDER, KÄTE, SILBERMÖWE, ADHERMA DE BARRAS, HAI, HECHT). Auftraggeber für diese Schiffe waren sowohl an der Krückau ansässige Fischer wie Hermann Karp und Hermann Bornholdt als auch Besteller in Hamburg und in Brasilien. Neben diesen Neubauten wurden auf der Kremer-Werft in dieser Zeit zahlreiche Umbauten von ehemaligen Marinefahrzeugen sowie Schiffsreparaturen durchgeführt. Der zunächst vielversprechende Neubeginn mit Fischkuttern endete aber schon 1949 mit den ersten Massenentlassungen nach Kriegsende, da keine Anschlussaufträge vorlagen und die Alliierten das Produktionsverbot für Seeschiffe zunächst aufrechterhielten. Erst als dieses Verbot Mitte 1950 gelockert wurde, konnte man in Elmshorn wieder an den Bau von größeren Seeschiffen denken.

Kutter gegen Zucker

Mit der Einführung der Deutschen Mark in den Westzonen im Juni 1948 sanken die Erträge und der Wert der Fahrzeuge. F. Laeisz und Weidtmann & Ballin verkauften elf der unrentabel gewordenen Kutter, darunter auch die PLISCH und die PLUM im Sommer 1949 – vermittelt über die Firma Deutscher Außenhandel (DAHA) Berlin¹⁰ – in die im Oktober 1949 gegründete DDR. Käufer war der VVB Fischwirtschaft Saßnitz (seit 1952 VEB Fischkombinat Saßnitz). PLUM wurde am 21. Oktober 1949 in Sassnitz abgeliefert; PLISCH folgte am 3. November 1949. So wurde aus dem Kutter PLUM SAS 205 SACHSEN-ANHALT und aus PLISCH SAS 208 BREMEN.¹¹ Auch die beiden Glückstädter Kutter SCHOLLE und DORSCH wurden 1949 an den VVB Fischwirtschaft Saßnitz verkauft und fuhren unter neuen Namen BRANDENBURG SAS 202, bzw. LÜBECK SAS 207.¹² Heimat-

hafen wurde Sassnitz auf Rügen (zu damaliger Zeit „Saßnitz“), da dort schon seit Jahrzehnten ein Fischereihafen mit entsprechender Infrastruktur bestand, der seit Ende der 1940er Jahre zum größten Standort der DDR-Küstenfischerei ausgebaut wurde.¹³ Bei diesen Schiffsverkäufen handelte es sich um ein sogenanntes Kompensationsgeschäft; die Fischkutter wurden gegen Lebensmittel wie Zucker aus DDR-Produktion geliefert. Im Jargon der Fischer wurden diese Schiffe daher als „Zuckerkutter“ bezeichnet. Die Schiffe erhielten in der DDR neue Namen und die Sassnitzer Fischereikennzeichen SAS 201 bis SAS 211. Da das von der Besatzungsmacht verordnete Bauprogramm für Fischereifahrzeuge mit den wenigen in der DDR vorhandenen Werftkapazitäten nicht zu leisten war, war das Kompensationsgeschäft Zucker aus der DDR gegen Fischkutter aus Elmshorn eine pragmatische – wenn auch einmalige – Zwischenlösung. Es konnte nicht festgestellt werden, welche Güter bzw. Nahrungsmittel konkret in die Bundesrepublik geliefert wurden und welchen Umfang diese Lieferungen hatten. Bemerkenswerterweise behielten alle Kutter bis zur Abgabe an die Grenzbrigade Küste (siehe unten) 1965 ihre „Sassnitzer Namen“, obwohl diese auch Städte und Länder in der Bundesrepublik bezeichneten (Hamburg, Bremen, Lübeck, Hannover, Schleswig-Holstein). In der einschlägigen DDR-Literatur wird das Kompensationsgeschäft „Zucker gegen Kutter“ mit keinem Satz erwähnt. Obwohl den zeitgenössischen Autoren und Fischereiexperten dieses Detail der DDR-Schiffbaugeschichte bekannt war, schien es nicht opportun, die Episode der „Zuckerkutter“ aus dem „Westen“ im Zuge der vielfach publizierten „Erfolgsgeschichten“ der DDR-Schiffbauer und Hochseefischer zu erwähnen.

Der Verbleib der „Zuckerkutter“

Wegen wichtiger Produktionsauflagen in der Herbstfischerei beantragte der Sassnitzer Fischereibetrieb im Februar 1965 bei der DSRK¹⁴ die Vorverlegung zur Klasse-Erneuerung der „Zuckerkutter“. Die Grenzbrigade Küste¹⁵ verfügte zu dieser Zeit noch nicht über genügend seegängige Wachfahrzeuge und so musste das Fischkombinat kurzfristig sieben dieser Kutter für den „Grenzdienst“ abgeben.¹⁶ Diese sieben Fahrzeuge kamen im Herbst 1965 nach größeren Umbauten als sogenannte Grenzkutter G 91 bis G 97 zur Grenzbrigade Küste und wurden in Tarnewitz¹⁷ an der Wohlenberger Wik stationiert. Ab 1967 waren die Kutter als „schwimmende Kontrollpunkte“ im Einsatz, sechs von ihnen erhielten die Nummern G 60 bis G 65, während G 97 (ex SAS 209 HAMBURG) im April 1976 außer Dienst gestellt und abgewrackt wurde. Die übrigen sechs Schiffe wurden von 1985 bis 1988 außer Dienst gestellt und mit einer Ausnahme verschrottet. Nur die ehemalige SAS 206 GROSS-BERLIN wurde erneut in der Fischerei eingesetzt und ging 1988 als WAR 50 ALTER STROM an

die Fischereiproduktionsgenossenschaft (FPG) Warnemünde. Nach der Wende wurde der Kutter in das niederländische Haarlem verkauft. Der Kutter PLUM bzw. SAS 205 SACHSEN-ANHALT kam 1970 nach Karlshagen auf Usedom und wurde als KAR 46 registriert. In den 2000er Jahren nach Polen weiterverkauft, befährt sie heute als DR SŁOWIK von Łeba aus mit Angeltouristen die Ostsee. Zwei weitere der ehemaligen „Zuckerkutter“ befinden sich in den Niederlanden. Die META SCHRÖTER fischte mit dem Fischereikennzeichen HF 500 von Hamburg-Finkenwerder. 1962 wurde sie in Finkenwerder verkauft und verlängert, erhielt den Namen MAIKE und fischte mit gleichem Fischereikennzeichen noch 30 Jahre von Finkenwerder aus und ging erst 1992 außer Dienst. WEGA wurde später in HOLSTEIN umbenannt und mit dem Kennzeichen SE 5 in Seester bei Elmshorn registriert. Die HOLSTEIN sank im Sommer 1970 nördlich von Helgoland. Von den restlichen vier Sassnitzer Kuttern kamen SAS 201 MECKLENBURG (neu STR 174) und SAS 203 SACHSEN (neu STR 175) 1964/1965 nach Stralsund. Die MECKLENBURG wurde 1992 in die Niederlande verkauft. Die SACHSEN ging 1991 als mittlerweile umfassend umgebaute MS BARENTS-SEE nach Rostock und bediente dort lange Zeit Angeltouristen. 2021 fuhr sie als Vermessungsschiff für Geophysikalische Daten für die Fa. VBW Weigt GmbH. Ungeklärt ist noch das Schicksal der SAS 209 HAMBURG.¹⁸



Abb. 2: 18-m-Fischkutter KEHRWIEDER (SE 4), Eigner Kurt Karp, Seester, nach der Verlängerung um drei Meter. Foto: Walter Plazcek, Elmshorn. Quelle: Sammlung des Autors.

Exkurs: Der Bau von Fischereifahrzeugen in der Sowjetischen Zone und der DDR

Wie andere Zweige der Meereswirtschaft war auch der Fischereisektor im heutigen Mecklenburg-Vorpommern vor dem Zweiten Weltkrieg wenig entwickelt. In den Häfen an der Ostseeküste waren nur Kutter stationiert. Die meisten Eigner größerer Ostseekutter verließen mit ihren Fahrzeugen nach oder bei Kriegsende ihre Heimat und siedelten sich im heutigen Schleswig-Holstein an. In der sowjetischen Besatzungszone blieben nur wenige Schiffe zurück. Mit dem Befehl Nr. 11 der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) vom 11. Januar 1946 wurden die grundlegenden Festlegungen zum Aufbau einer eigenen ostdeutschen Fischereiflotte geschaffen. In der Folgezeit wurden in der SBZ alle die Fischerei betreffenden Maßnahmen durch Befehle der SMAD geregelt.¹⁹ Auf einer Berliner Werft (der späteren Yachtwerft Berlin) wurde eine erste Serie von 14 Kuttern und von 1948 bis 1952 eine große Serie von 152 Booten als 17-m-Komposit-Kuttern für das Reparationskonto gefertigt. Dieser vom Moskauer Fischereiministerium entwickelte Schiffstyp wurde später auch in Warnemünde und Stralsund gebaut. Hintergrund für den raschen Aufbau einer Kutterflotte war vor allem die schlechte Nahrungsmittelversorgung nicht nur in der SBZ, sondern vor allem auch in der Sowjetunion. Das erste große Fischkutter-Bauprogramm der DDR umfasste von 1946 bis 1956 355(!) 17-Meter-Holzkipper, davon 226 für die UdSSR und 129 für die DDR, sowie 291 18-Meter-Stahlkipper, davon 272 für die UdSSR, zehn für die Volksrepublik Albanien, fünf(!) für die DDR und vier für (Nord-)Vietnam. Beteiligt waren an diesem Bauprogramm sowohl schon vor Kriegsende vorhandene als auch auf Befehl der SMAD neugegründete Schiffs- und Bootswerften in Rostock-Warnemünde, Rostock-Gehlsdorf, Stralsund, Greifswald, Barth, Damgarten, Wismar, Berlin, Magdeburg, Roßlau, Oderberg, Fürstenberg und Eisenhüttenstadt.²⁰ Die Gründung der Bundesrepublik und die der DDR 1949 besiegelte die Teilung Deutschlands, bescherte aber der Stadt und dem Hafen Sassnitz eine ungeahnte Entwicklung als wichtigster Standort der Küstenfischerei der DDR. Im Oktober 1948 wurde angewiesen, bis 1950 die ersten 110 Holzkipper, sowie Hafenanlagen und Wohnungen für die Fischer zu bauen. Im Februar 1949 wurden die ersten zwölf 17-m-Kipper an die Fischwirtschaftsgenossenschaften, also in „Volkseigentum“ übergeben. 1951 lagen schon 167 und bis Ende 1953 bereits 189 Kipper in Sassnitz. Nach der Währungsreform 1949 kam beim traditionellen Bezug von Frischfisch aus Bremerhaven und Cuxhaven, bei dem es sich nun volkswirtschaftlich um Import handelte, noch das Devisenproblem in der gerade gegründeten DDR hinzu. Zur Verbesserung der Eigenversorgung wurde deshalb Anfang der 1950er Jahre ein weiteres Neubauprogramm für etwa 60

24-m-Holzkutler (Typ G) und 24 Stück 12-m-Holzkutler, sowie für Logger und Hochseetrawler aufgelegt. Die Kutler waren für die Schleppnetzfisherei, einzeln oder paarweise (Tuckfisherei) in Nord- und Ostsee (24-m-Kutler) bzw. in der mittleren Ostsee (12-m-Kutler) vorgesehen.²¹ Schon während des Aufbaus dieser Fischereiflotte in der DDR gab es keine Veranlassung mehr, Fischereifahrzeuge aus dem „Westen“ zu erwerben. So blieb das Geschäft „Kutler gegen Zucker“ eine wohl einmalige Aktion in der deutsch-deutschen Nachkriegsgeschichte.

Tabelle 1: Technische Daten der 21-m-Stahl-Kutler der Schiffswerft D.W. Kremer Sohn, Elmshorn

Länge	21,5 m
Breite	5,6 m
Tiefgang	2,7 m
Vermessung	63,7 BRT, 24,2 NRT
Besatzung	5/6 Personen
Maschine ²²	1 Dieselmotor RH S 230 MWM, 3 Hilfssegel
Maschinenleistung	110 kW (150 PS)
Höchstgeschwindigkeit	6,0 Knoten (11 km/h)
Propeller	1 x Festpropeller
Einsatzdauer (in Tagen)	14

Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Kremer-21-Meter-Typ> (Abruf 22.12.2022); Fließ/Kramer (wie Anm. 16), S. 94.

Tabelle 2: Fischkutler-Bauprogramm der Schiffswerft D. W. Kremer Sohn, Elmshorn 1945-1951

Bau-Nr.	Bau-jahr	Bau-Name	Spätere Namen	Fischereikennung	BRT	Besteller / Reeder / Eigner
944	1945	SCHOLLE	BRANDENBURG	SAS 202	64	Glückstädter Heringsfisherei AG / VEB Fischkombinat Saßnitz
945	1945	DORSCH	LÜBECK	SAS 207	64	Glückstädter Heringsfisherei AG / VEB Fischkombinat Saßnitz
946	1945	STINT	HANNOVER	SAS 210	64	Glückstädter Heringsfisherei AG / VEB Fischkombinat Saßnitz

947	1946	DOGGERBANK		HF 400	64	Wilhelm Tietgen & Johannes Maatz, Hamburg-Finkenwerder
948	1946	NORDSEE			64	Pieper & Broecker
949	1946	WEGA	HOLSTEIN ²³	SE 5	64	M. Christensen; Max Mönch, Schulau; 1966, Jan Tiedemann, Seester ²⁴
950	1947	ALSTERFLEET	MECKLENBURG	SAS 201 / STR 174	64	Weidtmann & Ballin, Hamburg / VEB Fischkombinat Saßnitz
951	1947	PLISCH	BREMEN	SAS 208	64	F. Laeisz, Hamburg (1947-49) / VEB Fischkombinat Saßnitz
952	1947	PLANET			64	F. Laeisz, Hamburg(?)
953	1947	WERNA	SACHSEN	SAS 203 / STR 175	64	Weidtmann & Ballin, Hamburg / VEB Fischkombinat Saßnitz
954	1947	GUNNEL / HAMBURG	HAMBURG	SAS 209	64	Weidtmann & Ballin, Hamburg / VEB Fischkombinat Saßnitz
955	1948	SÜLLBARG	SCHLESWIG-HOLSTEIN	SAS 211	64	Weidtmann & Ballin, Hamburg / VEB Fischkombinat Saßnitz
956	1948	WIEBKE	THÜRINGEN	SAS 204	64	Weidtmann & Ballin, Hamburg / VEB Fischkombinat Saßnitz
957	1948	PLUM	SACHSEN-ANHALT	SAS 205	64	F. Laeisz, Hamburg (1948-49) / VEB Fischkombinat Saßnitz
958	1948	META SCHRÖDER	MAIKE, später PASCAL	HF 500	64	H. Schröder, Hamburg-Finkenwerder
959	1948	KEHRWIEDER ²⁵		SE 4	41	Hermann Karp, Seester bei Elmshorn
960	1948	KÄTE		SE 5 ²⁶	41	Hermann Bornholdt jun., Seester bei Elmshorn

961	1950	ADHERMA DE BARRAS			41	(Brasilien)
962	1949	SILBERMÖWE			41	Koopmann & Helmke
963	1951	HAI			40	eigene Rechnung / Gebr. Kremer, Elmshorn
964	1951	HECHT			40	eigene Rechnung / Gebr. Kremer, Elmshorn
965	1949	MOLLEX IV			64	Gebr. Möller, Hamburg
966	1949	GROSS BERLIN	GROSS-BERLIN	SAS 206 / WAR 50	64	VEB Fischkombinat Saßnitz / FPG Warnemünde
967	1948	NATHURN			10	Glückstädter Eigner
968	1948	BORNHOFEN			11	Glückstädter Eigner
973	1949	ELLENBOGEN			11	
974	1949	INGRID			12	
975	1949	SÖLVE			12	
969	1948	HEIMAT			10	Glückstädter Eigner
999	1951	ARAR			174	(Türkei) ²⁷
1010	1951	PINGUIN			42	Transport GmbH, Hamburg

Quellen: Boie (wie Anm. 4), S. 110-111; Peter Danker-Carstensen: Die Fischerei an der Krückau, in: ders.: Gemeinde Seester, hrsg. von der Gemeinde Seester, 1994, S. 157-166; <https://de.wikipedia.org/wiki/Kremer-21-Meter-Typ> (Abruf 22.12.2022).

Anmerkungen

- 1 Die den Seeschiffbau betreffenden Bestimmungen des Potsdamer Abkommens wurden mehrfach um Erleichterungen ergänzt und im April 1951 schließlich aufgehoben.
- 2 Die Kremer-Werft wurde 1939/40 eigens für die Rüstungsproduktion erweitert und modernisiert. Gefertigt wurden Spezialfahrzeuge wie Tankmotorschiffe, Pionier-Landungsboote, Nachschub-Leichter für Heer, Luftwaffe und Marine in Serien. Die Baulisten umfassen etwa 100 Nummern Kriegsproduktion. Hinzu kamen noch andere Rüstungsgüter wie Kabeltrommeln, Pontons, Versorgungsanlagen und Aus-

rüstungen für U-Boote, die in den Baulisten nicht erfasst sind.

- 3 Zur Entwicklung der Elmshorner Werftindustrie siehe Peter Danker-Carstensen: Die Werften an der Krückau – Über 200 Jahre Schiffbau in Elmshorn, in: Beiträge zur Elmshorner Geschichte 3, Elmshorn 1989, S. 147-173; ders.: Die Werften an der Krückau – Schiffbauhandwerk und Schiffbauindustrie, in: Deutsches Schiffsarchiv 13, 1990, S. 201-226.
- 4 Cai Boie: Schiffbau in Deutschland 1945–1953. Die verbotene Industrie, Bad Segeberg 1993, S. 35.
- 5 In anderen Quellen auch „SÜLLBERG“.
- 6 Die 1945 gegründete Reederei Weidtmann & Ballin, entstanden aus der Schiffsmaklerfirma Hugo Ballin und dem Teilhaber Max Weidtmann, wandte sich neben der Befrachtung dem Reedereigeschäft zu und betrieb als Korrespondentreederei Schiffe für Gesellschafter von Partenreedereien. Ab 1945 wurden gebrauchte Schiffe gekauft, Neubauten geordert und bereedert. Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Weidtmann_%26_Ballin.
- 7 Da es bei der Reederei F. Laeisz Tradition war, allen Schiffen einen mit „P“ beginnenden Namen zu geben, nicht nur den legendären „Flying P-Linern“ wie PADUA, PASSAT, PAMIR, PEKING, PENANG, POMMERN, etc. erhielten auch die drei Fischkutter aus Elmshorn einen P-Namen.
- 8 „Plisch und Plum“ ist der Titel einer Bildergeschichte von Wilhelm Busch von 1882 über zwei ungezogene junge Hunde namens Plisch und Plum, die vom alten Kaspar Schlich ertränkt werden sollen. Zwei Jungen, Paul und Peter, retten die Hunde und nehmen sie mit nach Hause.
- 9 <https://de.wikipedia.org/wiki/Kremer-21-Meter-Typ> (Abruf 22.12.2022).
- 10 Bei der DAHA soll es sich um eine Anstalt des öffentlichen Rechts gehandelt haben. Das würde auf eine halbstaatliche Handelsorganisation deuten, die mit der Abwicklung von Kompensationsgeschäften zwischen der DDR und der Bundesrepublik befasst war.
- 11 Hans-Georg Prager: F. Laeisz, 2. Aufl. Herford 1979, S. 87 u. 144; ders.: Ein Wrack und zwei Fischkutter, in: Reederei F. Laeisz. Von den Großseglern zur Containerfahrt, Hamburg 2002, S. 98f.
- 12 Boie (wie Anm. 4), S. 35 u. S. 110-111.
- 13 Anfang 1949 wurde in Sassnitz der VEB Ostseefischerei Mecklenburg gegründet. Als symbolisches Gründungsdatum gilt der 7.2.1949, als der Betrieb die ersten zwölf 17-Meter-Kutter aus DDR-Produktion übernahm. 1952 wurde der Betrieb in VEB Fischkombinat Saßnitz umbenannt, betrieb Hochsee- und Küstenfischerei und beschäftigte bis zu 2200 Arbeiter. Mit 66.149 Tonnen erzielte der Betrieb 1975 sein höchstes Fangergebnis. 1977 umfasste die Sassnitzer Fischfangflotte 48 26,5-m-Kutter, 15 Frosttrawler und 2 Kühl- und Transportschiffe. Sie landete jährlich über 60.000 Tonnen Fisch an. 1979 wurde der VEB erneut umbenannt und umstrukturiert. Aus dem Fischkombinat Saßnitz wurde die Abteilung Fischfang Saßnitz innerhalb des VEB Fischkombinat Rostock.
- 14 Die DDR-Schiffs-Revision und -Klassifikation, bis 1973 Deutsche Schiffs-Revision

- und -Klassifikation (DSRK), war die Schiffsklassifikationsgesellschaft der DDR. Als staatliches Organ war sie dem Ministerium für Verkehrswesen unterstellt. Sitz der Behörde war Zeuthen bei Berlin.
- 15 Die 6. Grenzbrigade Küste (GBrK oder GBK) war ein militärischer Verband der Grenztruppen der DDR. Ursprünglich aus der Grenzpolizei des Landes Mecklenburg hervorgegangen, wurde sie am 1.11.1961 formiert und existierte bis 1990. Sie unterstand operativ der Volksmarine der NVA.
 - 16 Frank-Roland Fließ/Reinhard Kramer: Die Hochseefischereiflotte von Saßnitz und Rostock, Wiefelstede 2017, S. 5.
 - 17 Auf einer künstlich geschaffenen Halbinsel am westlichen Ufer der Wismarer Bucht wurde 1937 eine Waffenerprobungsstelle der Luftwaffe angelegt, deren Hafenanlagen später (nach Teil-Sprengungen durch die Rote Armee) von der Volksmarine der NVA genutzt wurden.
 - 18 https://de.wikipedia.org/wiki/Kremer-21-Meter-Typ_-_Verbleib (Abruf 22.12.2022).
 - 19 Die Entwicklung des Schiffbaus in der SBZ und in der frühen DDR beruhte auf dem geradezu unendlichen Bedarf der Sowjetunion nach Schiffsraum bzw. nach Fischereifahrzeugen nach den Verheerungen des Zweiten Weltkrieges. Daher gab es einen gewaltigen Nachholbedarf in allen Sektoren der Industrie und in Landwirtschaft und Fischerei, der zum Teil mit Hilfe der Reparationslieferungen aus der DDR gedeckt wurde.
 - 20 Manfred Neumann/Dietrich Strobel: Vom Kutter zum Containerschiff, Berlin 1981, S. 106/106.
 - 21 Ebd.
 - 22 1958 wurden die elf in die DDR abgegebenen 21-m-Kutter modernisiert und erhielten stärkere Dieselmotoren SKL 6 NVD 36 des VEB Schwermaschinenbau „Karl Liebknecht“ (SKL) mit 224 PS.
 - 23 Die HOLSTEIN sank im Juni 1970 auf der Doggerbank 17 SM nordwestlich von Helgoland, als sich das Fanggeschirr an Steinen verhakte und das Schiff zum Kentern brachte. Der Schiffer Jan Tiedemann ging dabei mit seinem Schiff unter, die vier Besatzungsmitglieder wurden von einem niederländischen Fischkutter gerettet.
 - 24 Die Gemeinde Seester, Amt Elmshorn-Land, hieß bis 1991 Kurzenmoor. Die Fischereikennung der an der Krückau beheimateten Fischereifahrzeuge war aber immer SE = Seester bzw. SEE = Seestermühe.
 - 25 Die KEHRWIEDER wurde Anfang der 1950er Jahre um 3 m verlängert und damit die Ladekapazität auf 7000–8000 Korb Fisch vergrößert.
 - 26 Die Fischereikennung SE 5 wurde nach dem Verkauf der KÄTE an einen Fischer an der Westküste Schleswig-Holsteins auf den von Jan Tiedemann aus Seester erworbenen Kutter HOLSTEIN EX WEGA (siehe dort) übertragen. Tiedemann war der Schwiegersohn von Hermann Bornholdt jun., dem Eigner der KÄTE.
 - 27 Der Fischkutter gehörte zu einem acht Schiffe (Schlepper und Spezialschiffe) umfassenden Auftrag der türkischen Regierung, die 1951 und 1952 abgeliefert wurden.

Das Ende einer Epoche: Die letzte Ziegelei Schleswig-Holsteins stellte ihren Betrieb ein

Von Hans-Kai Möller

Am 27. Januar 2023 erfuhren die aufmerksamen Zuschauer des Schleswig-Holstein-Magazins im NDR in einem knapp einminütigen Beitrag von der Schließung des Glückstädter Klinkerwerkes in der Blomeschen Wildnis.¹ In dem Betrieb waren über 120 Jahre lang Ziegel gebrannt worden. Erst im September 2019 war das Ziegelwerk, das jährlich sechs bis sieben Millionen Backsteine herstellte, von dem großen belgischen Ziegelproduzenten Vandersanden aufgekauft worden. Der Traditionsbetrieb sollte erhalten und die gesamte Belegschaft übernommen werden.² Es kam aber anders: Durch die Coronapandemie und den Ukraine-Krieg ging die Nachfrage zurück. Parallel dazu stieg der Gaspreis in schwindelnde Höhen. Da Gas bei modernen Tunnelöfen der größte Kostenfaktor ist, bedeutete dies das Aus für die kleine Ziegelei nahe der Elbe. Alle 21 Beschäftigten verloren ihren Arbeitsplatz. Das Werk gehörte jahrelang der Familie Pollmann, die den fetten, unter den Wiesen der Marsch liegenden Ton abbauen und zu hochwertigen Ziegeln verarbeiten ließ. Heinrich Pollmann hatte den Betrieb 1973 von seinem Vater übernommen und modernisiert. Bis zum Verkauf des Familienbetriebes an den Ziegelkonzern Vandersanden Group hatte der Grobkeramik-Ingenieur das Unternehmen geleitet.³

Ziegel und Metall

Früher gab es in den Dörfern und Städten Schleswig-Holsteins Hunderte von Ziegeleien, die für den lokalen Bedarf, die regionale Nachfrage und teilweise auch den Export produzierten. Im Rahmen der spät einsetzenden Frühindustri-



Abb. 1. Glückstädter Klinker aus der letzten Ziegelei Schleswig-Holsteins. Die Lochsteine wurden für den Anbau eines Einfamilienhauses in Hamburg-Fuhlsbüttel, Kiefernweg, benötigt, September 2014. Foto: Hans-Kai Möller.

alisierung des Landes (1830–1870) entstanden. Wachstumsimpulse, die zu einer stärkeren Bautätigkeit und somit auch zu einer größeren Nachfrage nach Backsteinen und Dachziegeln führten. Wenig bekannt ist, dass der Begründer der Rendsburger „Carlshütte“, Marcus Hartwig Holler (1796–1858), schon vor der Gründung seiner Eisengießerei 1827 eine Ziegelei betrieb.⁴ Da sich in den zahlreichen Ziegeleien im Lande eine rege Nachfrage nach Werkzeugen und Maschinen für die Produktion entwickelte, nutzte Holler seine Kenntnisse aus dieser Branche. Er begann in der „Carlshütte“ auch einfache Hilfsmittel und Maschinen für die Ziegelproduktion herzustellen, u. a. Räder und Getriebe für Schlemmeinrichtungen.⁵

Tunnelofen und Ringofen

In Schleswig-Holstein entstand der erste Tunnelofen Europas, wahrscheinlich sogar weltweit. Auf dem Gelände seiner Ziegelei „Katharinenhof“ in Harrisleefeld bei Flensburg plante Hans Jordt (1770–1853) zusammen mit Marcus Hartwig Holler einen Tunnelofen. Sie bekamen 1840 vom dänischen Kammerkollegium für zehn Jahre die Alleinberechtigung, den von ihnen angemeldeten Ofen in Dänemark, Schleswig und Holstein zu bauen. Zur Ausführung des Ofens erhielt Jordt 1843 eine mehrjährige Staatsunterstützung. Ein Jahr später beantragte er die Erteilung eines Patents auf seinen Namen. Auf seiner Ziegelei baute er schließlich den Ofen und ließ ihn 1846 in Betrieb nehmen.⁶ Diese Innovation zeigte bereits die wichtigsten



Abb. 2. Eine Seltenheit: Gedenkstein für eine Ziegelei. Der Feldstein erinnert an einen Betrieb im Dorf Bobeck (Angeln) nahe der Nordstraße (B 199) zwischen Kappeln und Gelting, März 2017. Foto: Hans-Kai Möller.



Abb. 3. Hartwig Peter Holler (1796–1858), Ziegeleibesitzer und Gründer der „Carlshütte“. Abbildung: Hans-Kai Möller.

Merkmale der Tunnelofentechnik, die sich in Schleswig-Holstein erst über 100 Jahre später durchzusetzen begann:

- * Stehende Feuerzone
- * Das Brenngut wird auf Ofenwagen durch die Feuerzone bewegt
- * Schleusentore dichten den Brennkanal ab.⁷

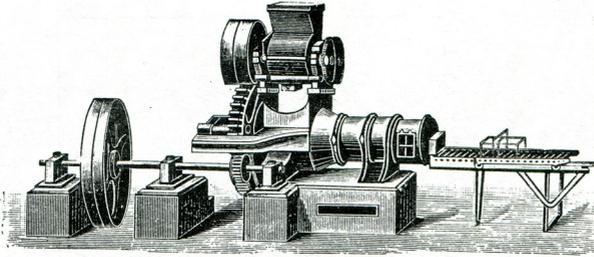


Abb. 4. Ziegeleimaschine des Itzehoer Eisenwerks G. Dürring, 1894. Abbildung aus: Diederichs (wie Anm. 11), S. 123.

musste.⁸ Die vorerst gescheiterte Tunnelofentechnik geriet aber nicht vollständig in Vergessenheit und wurde später zunächst in der feinkeramischen Industrie genutzt. Mit Hilfe des Ringofens, den Friedrich Hoffmann 1858 erfunden

hatte, konnte aber die Brenntechnik bald grundlegend verbessert werden. Hinzu kam außerdem eine Brennstoffersparnis von bis zu 70 %.⁹

Ziegel prägen das Land

Die nun einsetzende Industrialisierung und die neue Ringofentechnik führten zu einer erheblichen Steigerung der Anzahl von Ziegeleibetrieben. So existierten 1865 knapp 600 Ziegeleien in Schleswig-Holstein.¹⁰ Nutznießer dieser Ent-

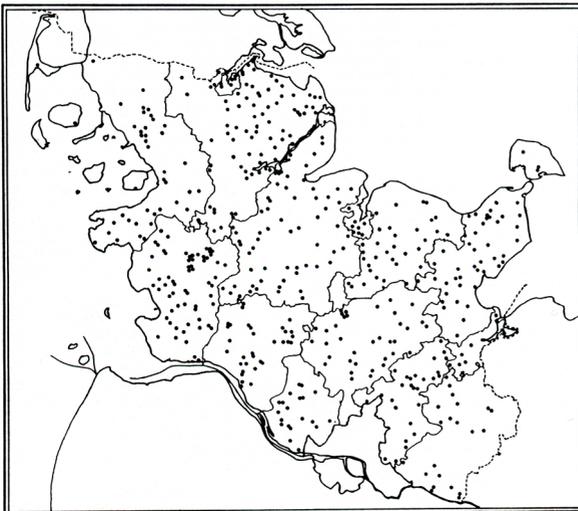


Abb. 5. Ziegeleistandorte in Schleswig-Holstein, Anfang des 20. Jahrhunderts, aus: Pries (wie Anm. 7), S. 248.

wicklung war auch der Leitsektor der Industrialisierung, die Metallindustrie mit ihren Gießereien, Maschinenfabriken und Apparatebauanstalten, die die Ziegeleien u. a. mit Ziegel- und Drainrohrpressen, Vertikal-Ziegelmaschinen mit Abschneideapparaten, speziellen Wagen für den innerbetrieblichen Transport und auch mit Dampfmaschinen ausstatteten.¹¹ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts zählte die Provinz noch immer knapp 500 Ziegeleien.¹² Diese Betriebe prägten nicht nur wegen ihrer hohen, weithin sichtbaren Schornsteine große Teile des Landes. Sie beeinflussten auch Architektur und bildende Kunst nachhaltig. Hier können nur die Stichworte „Backsteingotik“ und „Künstlerkolonie Ekensund (Egernsund)“ genannt werden. Die leuchtend roten, tief heruntergezogenen Dächer der zahlreichen Ziegeleien, die sich im Wasser spiegelten, waren ein beliebtes Motiv der Malerinnen und Maler.¹³

Ziegeleisterben

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es noch 81 Ziegeleien, die oft erst in den fünfziger Jahren ihre Produktion wieder aufnahmen. Bald danach setzte das große Ziegeleisterben ein. Im Jahr 1975 existierten nur noch 13 Unternehmen.¹⁴ Die Gründe für die vielen Betriebsstilllegungen können hier nicht alle genannt und diskutiert werden. Ich beschränke mich auf fünf Hauptgründe: Die Konkurrenz des Betons, Kalksteins und Kunststoffes. So konnten Dachziegel bereits ab 1954 vollständig aus Beton hergestellt werden. Ab Anfang der siebziger Jahre verwendete man Hintermauerziegel aus Kalksandstein, Drainröhren und Kabelschutzhauben wurden ab 1957 aus Kunststoff hergestellt. Ein weiterer Grund war die geringe Menge und häufig auch die minderwertige Qualität des Lehms. Hinzu kam, dass es ab Mitte der sechziger Jahre immer schwieriger wurde, qualifizierte Arbeiter mit „bescheidenen Gehaltsvorstellungen“ für die immer noch harte Arbeit zu finden.¹⁵

Kurze Renaissance des Tunnelofens

Der einzige Ausweg aus dieser Misere war die Einführung der Tunnelofentechnik, die sich seit dem Experiment von Marcus Hartwig Holler und Hans Jordt zu einer ausgereiften Alternative zum Ringofen entwickelt hatte. Die Investitionskosten waren aber hoch und betrugen 1969 pro Betrieb zwischen 600.000 und 1,5 Millionen DM.¹⁶ Als erstes Klinkerwerk in Schleswig-Holstein hatte sich 1955 die Ziegelei Buchhorst bei Lauenburg für einen Tunnelofen entschieden, mit dem jährlich fünfzehn Millionen Ziegel gebrannt werden konnten. Die Ziegelei nahm 1966/67 und 1981 noch zwei weitere Tunnelöfen in Betrieb und war zeitweilig mit einer Jahresproduktion von 45 Millionen Ziegeln die größte Ziegelei des Landes, liegt aber mittlerweile schon lange still.¹⁷ Die Ziegelei Blo-

mesche Wildnis hatte in den siebziger Jahren einen modernen Tunnelofen bekommen und war, wie oben erwähnt, modernisiert worden. Der letzte persönliche Eigentümer Heinrich Pollmann hatte eine Nische gefunden und exklusive, hochpreisige Ziegel produziert, u. a. zur Restaurierung historischer Bauten.¹⁸ Corona und den hohen Gaspreisen konnte die letzte Ziegelei des Landes aber nicht trotzen und musste nun den Tunnelofen endgültig abschalten. Noch gibt es einige Relikte von Ziegeleien im Land zwischen den Meeren. Zumindest eines davon sollte man als Museum erhalten und so vor Ort an das Ziegelland Schleswig-Holstein erinnern.

Anmerkungen

- 1 Letzte Ziegelfabrik in SH stellt Betrieb ein/NDR.de - Nachrichten - Schleswig-Holstein, Stand: 27.01.2023 18:53 (aufgerufen am 30.06.2023).
- 2 S. B. (d. i. Sven Bardua): Glückstadt, letzte Ziegelei hat Betrieb eingestellt, in: Industriekultur, 29. Jg., H. 102. Heft, Ausgabe 1/2023, S. 57.
- 3 Ebd.
- 4 Harry Schmidt/Wolfgang Kellner: 125 Jahre Carlshütte, Rendsburg 1952, S. 5.
- 5 Nicolai Haase: Das Aufkommen des gewerblichen Großbetriebs in Schleswig-Holstein (bis zum Jahre 1845), Kiel 1925, S. 131.
- 6 Willi Bender: Vom Ziegelgott zum Industrieelektroniker. Geschichte der Ziegelherstellung von den Anfängen bis heute, 1. Aufl. Bonn 2004, S. 330/331.
- 7 Martin Pries: Die Entwicklung der Ziegeleien in Schleswig-Holstein. Ein Beitrag zur Industriearchäologie unter geographischen Aspekten, Hamburg 1989, S. 106.
- 8 Bender (wie Anm. 6), S. 331.
- 9 Hans-Kai Möller: Vom Meilerofen zur Backsteinfabrik. Die Entwicklung der Ziegeleien in Schleswig-Holstein, in: Rundbrief 125, 2020, S. 41-53, hier S. 51.
- 10 Jürgen Brockstedt (Hrsg.): Frühindustrialisierung in Schleswig-Holstein, anderen norddeutschen Ländern und Dänemark, Neumünster 1983, S. 47.
- 11 Urs Justus Diederichs: Eisern in die neue Zeit. Die metallverarbeitende Industrie der Provinz Schleswig-Holstein um 1900 im Spiegel zeitgenössischer Bild- und Textquellen, Kiel 1984, S. 9, 32, 61, 71, 76, 111, 121-123, 129, 131.
- 12 Pries (wie Anm. 7), S. 260.
- 13 Ulrich Schulte-Wülwer: Künstlerkolonie Ekensund am Nordufer der Flensburger Förde, Heide 2000, und Inge Adriansen: Vereinigte Ziegeleien 1894–1994, Egersund 1994, S. 17-24, 73-80.
- 14 Pries (wie Anm. 7), S. 251.
- 15 Ebd., S. 259.
- 16 Ebd.
- 17 Ebd., S. 219-221.
- 18 Hanno Kabel: Der letzte Ziegelbrenner, in: Ostsee-Zeitung vom 18./19.5.2013.

**Oliver Auge / Stefan Brenner / Christiane Thomsen
(Hrsg.): Toleranz! Interdisziplinäre Zugänge zu einem
Kernthema der Menschheitsgeschichte (Kieler Schriften zur
Regionalgeschichte, Bd. 10), Kiel/Hamburg 2023 (224 S.; Abb. u.
Karten).**

Von Detlev Kraack

Seit vielen Jahren nimmt die Abteilung für Regionalgeschichte der Kieler Christian-Albrechts-Universität jeweils anstehende Jubiläen oder Jahrestage zum Anlass, mit Partnern vor Ort in den Regionen des Landes Veranstaltungen zu organisieren und so die mit wissenschaftlichem Anspruch betriebene Auseinandersetzung mit der vergangenen Wirklichkeit in die Fläche des Landes hinauszutragen. Damit weckt und erhält das Team um Oliver Auge das Interesse an unserer Landes- und Regionalgeschichte und trägt auf diese Weise dazu bei, die öffentliche Wahrnehmung historischer Forschung im Lande zu stärken und ihren Stellenwert zu unterstreichen. Das ist in Zeiten knapper Fördermittel und tendenziell aus der Defensive heraus argumentierender Vertreterinnen und Vertreter der Geisteswissenschaften von kaum zu überschätzender Bedeutung, wenn es darum geht, unsere Wissenschaft zukunftssicher aufzustellen und als akademisch betriebene Disziplin zu erhalten.

So fand anlässlich des 400. Gründungsjubiläums der Stadt Friedrichstadt in dem Holländerstädtchen vom 13. bis 15. Oktober 2021 eine überregional beachtete wissenschaftliche Tagung statt. Als Gastgeber fungierten neben der Stadt und dem Stadtarchiv die Friedrichstädter Sektion der Schleswig-Holsteinischen Universitäts-Gesellschaft. Die Tagung war interdisziplinär und epochenübergreifend angelegt und widmete sich der Toleranz, mithin einem der großen Themen der Menschheitsgeschichte, das auch im Zusammenhang mit der Gründung des Holländerstädtchens durch Herzog Friedrich III. von Gottorf immer wieder genannt wird. Die Beiträge zu dieser Tagung sind jüngst als mittlerweile 10. Band der Kieler Schriften zur Regionalgeschichte erschienen.

Nach einem Grußwort von Christiane Möller-von Lübcke, der Bürgermeisterin der Stadt Friedrichstadt, einem Vorwort von Christiane Thomsen, der Vorsitzenden der Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte, und einer klappen Einführung von Oliver Auge und Stephan Brenner umfasst der Band neun Beiträge der Tagung in deutscher Sprache (jeweils mit englischer Zusammenfassung) sowie eine Bündelung der Ergebnisse in Form einer „Tagungssessenz“ aus der Feder von Stefan Brenner.

Wenn hier zu Beginn Oliver Auge „Toleranz und Ökonomie“ am Beispiel der frühneuzeitlichen Herzogtümer Schleswig und Holstein in der Fokus der Be-

trachtung rückt, erinnert das von Anspruch und Diktion schon beinahe an „Gewinn und Gewissen“, die Christian Degn seinerzeit seinem großartigen Buch zu den Schimmelmanns und ihrem Wirken im dänischen Gesamtstaat beigegeben hat. Auch sonst weist der vorliegende Band über das, was normale Jubiläumsveröffentlichungen bieten, weit hinaus. Hier wird der Versuch unternommen, ganz bewusst weit über den vertrauten historischen Gegenstand hinauszudenken und ihn in einer sehr lebensweltlichen Sphäre zu verankern. Es geht dabei letztendlich um große, gleichsam zeitlose Fragen. Dabei wird der Gegenstand keinesfalls erschöpfend, sondern exemplarisch behandelt. In diesem Sinne versteht sich die Veröffentlichung als Baustein zu einer interdisziplinären und epochenübergreifenden Auseinandersetzung mit der Sache.

Die von Oliver Auge gelegte historische Basis wird doppelt eingefasst. So schließt sich zunächst ein erster Abschnitt von Aufsätzen über Toleranzkonzeptionen und -diskurse an. Hier referiert der Psychologe Bernd Simon über Zumutungen der Toleranz; der Archäologe Rüdiger Kelm trägt unter dem Titel „Verborgene, aber nicht unsichtbar“ Gedanken zu tolerantem Verhalten in historischen Gesellschaften anhand archäologischer Quellen vor. Außerdem beschäftigt sich der Jurist Markus Kotzur mit Toleranzdenken im Völkerrecht, und der Theologe Albrecht Beutel widmet sich theologischen Toleranzdiskursen im Zeitalter der Aufklärung.

In einem zweiten Abschnitt, der mit „Toleranz: Historische Praktik(en)“ überschrieben ist, wird die von Auge gelegte Basis historisch eingerahmt. Hier fragt Christian Hoffarth nach „Toleranz der Tyrannei“ und blickt auf den Umgang mit ungerechter Herrschaft im mittelalterlichen Denken. Im Anschluss daran setzt sich Paul Srodecki in der Dichotomie von Toleranz und Ausgrenzung kritisch mit Gleichheit und Ungleichheit im polnisch-litauischen Verbundstaat der Frühen Neuzeit auseinander. Dabei offenbart eine eingehendere Auseinandersetzung mit den Verhältnissen in dem ostmitteleuropäischen Gemeinwesen das weite Auseinanderklaffen zwischen gefeiertem Anspruch und gelebter Wirklichkeit.

Auch Johannes Ehmann fragt nach Toleranz und lädt zu einem Blick auf und mit Martin Luther. In den fernen Osten führt schließlich der Beitrag von Paul Fischer über „Stromschnellen der Diplomatie“, eine Neubetrachtung von Toleranz in historischen Austauschbeziehungen anhand William Adams und den englisch-japanischen *shuinjo*-Verhandlungen 1613.

Die bei der Tagung vorgetragenen Vorträge des Althistorikers Sebastian Schmidt-Hofner zur Toleranz als Risikofaktor für das späte Rom, der Neuzeithistorikerin Dorothea Parak zum Alltag von Juden und Christen im Friedrichstadt des 19. Jahrhunderts sowie der Philosophin Elisabeth Holzleithner zur Toleranz

im Gefüge der Menschenrechte konnten bedauerlicherweise nicht aufgenommen werden.

Gerade das dem Titel beigegebene Ausrufungszeichen („Toleranz!“) verdeutlicht, dass dieser Band jenseits des historischen Gegenstandes eine Botschaft zu vermitteln hat; es unterstreicht das mit der Tagung und der nun vorliegenden Veröffentlichung verbundene Ziel, eine Lanze für selbstverständlich praktizierte Toleranz zu brechen. In der Veröffentlichung selbst geht es um ein breites Spektrum von historischen Situationen, in denen Toleranz zum Vorteil der Menschen zum Tragen kam, und zwar sowohl zum Vorteil derjenigen, denen gegenüber Toleranz geübt wurde, als auch zum Vorteil derjenigen, die diese hochhielten: ein großes Thema der Menschheitsgeschichte durch die Epochen. Man denkt bei dem Begriff an die großen Herren des aufgeklärten Absolutismus, an Toleranzstädte und an das Miteinander zwischen unterschiedlichen Kulturen, Glaubensrichtungen und Gesellschaftsformen. Dabei wurde Toleranz ganz sicher häufiger propagiert als praktiziert; sie ist aber unabhängig davon gleichsam ein Geheimrezept für das friedliche und gedeihliche Miteinander unterschiedlicher Einzelpersonen und Bevölkerungsgruppen. Dies galt nicht zuletzt für Friedrichstadt mit seinen niederländischen Glaubensflüchtlingen. Hier gab und gibt es bis heute mit Remonstranten, Lutheranern, Mennoniten, Katholiken und dänischen Lutheranern eine Fülle unterschiedlicher Glaubensrichtungen. Wer sich mit dieser vielgestaltigen Welt beschäftigt, kommt rasch zu der Erkenntnis, dass all dies nur funktionieren kann, wenn es gelingt in Eintracht und Duldsamkeit dem jeweils anderen seinen Freiraum zu lassen und flexibel mit Nähe und Distanz, Alterität und Offenheit umzugehen.

Bei uns im Lande schweift der Blick beim Stichwort Toleranz unvermittelt nach Glückstadt, Friedrichstadt und Altona, aber etwa auch nach Plön und Eutin, wo sich aufgeklärte Fürsten in Toleranz übten. Lange bevor man ab Ende des 18. Jahrhunderts zur großen Revolution trommelte, ging es hierbei um eine Presse frei von Zensur und Maßregelung, um die Möglichkeit, seinen Glauben zu leben und frei von Beeinträchtigungen auszuüben, aber eben auch und immer wieder um die Wohlfahrt des Gemeinwesens vor dem Hintergrund wirtschaftlicher und finanzieller Wechsellagen, mit einem Wort: um Ökonomie. Toleranz im Windschatten der Ökonomie, könnte man treffend zusammenfassen. Während sich die mit der Gründung Friedrichstadts verbundenen wirtschaftlichen Hoffnungen nicht erfüllten, prägt Toleranz den Ort bezeichnenderweise bis heute.

Autoren

Dr. Peter Danker-Carstensen
Badenstr. 41
18439 Stralsund
pe.dece@t-online.de

Dr. Ortwin Pelc
Halstenbeker Weg 65
22523 Hamburg
ortwin.pelc@gmail.com

Prof. Dr. Detlev Kraack
Seestraße 1
24306 Plön
detlev.kraack@gmx.de

Jan Wieske
Ebellstraße 3
30625 Hannover
jan.wieske@web.de

Hans-Kai Möller
Olendörp 26
22335 Hamburg
kaimoe@aol.com

Als neues Mitglied begrüßen wir:

Dr. Rolf Schulte
Viljandiring 27
22926 Ahrensburg
roschulte.aburg@t-online.de
0102-82 22 11

Redaktionsschluss

Der nächste Rundbrief (Nr. 135) soll im April 2024 erscheinen.
Die Redakteurin freut sich auf zahlreiche Beiträge und bittet um deren rechtzeitige Einsendung bis zum **15. Februar 2024** an v.janssen@kg-w.de.

Mitgliedsbeitrag / Rundbrief-Abonnement

30 € jährlich (10 € für Studierende und Mitglieder ohne Einkommen)

Bankverbindung:

Klaus-Dieter Redweik, Arbeitskreis WISO SH
Hamburger Sparkasse
Kto.-Nr. IBAN DE51 2005 0550 1500 7264 66

Kontakt:

Detlev Kraack (Tel. 04522-508391; E-Mail: detlev.kraack@gmx.de)

Internet:

<https://arbeitskreis-geschichte.de/>
<https://www.facebook.com/arbeitskreis>
<https://histoblogsh.hypotheses.org/>



www.arbeitskreis-geschichte.de

ISSN 2363-9784